

dessen Unterbringungsort sollte das alte (heute nicht mehr existierende) Ballhaus auf dem Ballhausplatze dienen, aus dem die seit 1864 dort ausgestellten Bestände des „k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie“ in den 1871 eröffneten Museumsneubau am Stubenring umziehen sollten. Auch wenn dieser Plan KOLLARS nicht verwirklicht werden konnte, so lag doch in diesem Vorschlag eines von Raumnot bedrängten Zoologen schon die erste Anregung zur Errichtung eines eigenen Völkerkundlichen Museums in Wien, an das freilich auch schon SCHREIBERS gedacht hatte.

Auch die Direktoren anderer Sammlungen drängten auf Zuweisung neuen Raumes. So trachtete Josef ARNETH, der Direktor des im Augustinergang neben dem Mineralogischen Kabinett untergebrachten Münz- und Antikenkabinetts, die ihn beengende mineralogische Nachbarsammlung loszuwerden. Er schlug daher vor, entweder alle naturgeschichtlichen Sammlungen in das Untere Belvedere zu verlegen oder am Josefsplatz den Redoutensaal-Flügel der Hofburg zu adaptieren und um jenen Platz herum überhaupt eine Art von Museumsviertel zu bilden, in welches auch das heutige Palais PALLAVICINI einbezogen werden sollte. Als er mit diesem Plan nicht durchdrang, machte ARNETH schließlich den Vorschlag, auf dem an sich schon unschönen Bauwerk des Augustinerganges noch ein weiteres zweckbetontes Geschoß aufzusetzen, wobei die so vornehm wirkende rückseitige Fassade der Hofbibliothek völlig hinter einem fabriksähnlichen Bauwerk verschwunden wäre. Zudem drängte der Präfekt der Hofbibliothek auf eine möglichst rasche Verlagerung des Tierkabinetts, wobei er berechtigterweise auf dessen große Feuergefährlichkeit verwies. Andererseits wieder wollte der Generaladjutant des Kaisers, Feldmarschalleutnant Friedrich Marcus KELLNER v. KÖLLENSTEIN, die ganze Hofbibliothek mit samt dem Tierkabinett verlagert sehen, um mehr Raum für den Hof zur Verfügung zu bekommen, der sich in der Alten Burg beengt vorkam.

Allen diesen und noch einigen anderen Plänen setzte nun das kaiserliche Handschreiben vom 20. Dezember 1857 ein Ende, da es zugleich mit der Erweiterung der Stadt

auch die Beendigung der Raumnöte der kaiserlichen Sammlungen durch den Bau neuer Museen ankündigte. Der Wunsch Kaiser FRANZ JOSEPHs, für die naturgeschichtlichen Sammlungen ein eigenes Museum zu errichten, war dabei zugleich auch ein Ausdruck der allgemeinen Hochachtung jenes Zeitalters vor den Wissenschaften und im besonderen ein Ausdruck der Anerkennung für die wissenschaftlichen Leistungen, die bis dahin schon aus jenen Sammlungen erwachsen waren. Doch sollte neben der Würdigung ihrer geschichtlichen Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaften gleichzeitig auch ihre Aufgabenstellung für die Zukunft angedeutet werden, indem die Inschrift, die an der Stirnfront des nun für alle Zukunft geplanten Museumspalastes angebracht wurde, den folgenden Geschlechtern den stolzen Auftrag verkündete: „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung Kaiser FRANZ JOSEPH I.“.

Das k. k. Naturhistorische Hof-Museum (1876, eröffnet 1889)

Hier ist nun jenes Mannes zu gedenken, in dessen Händen – für die museale Seite – die theoretische wie die praktische Ausführung des großen Projektes lag: Ferdinand von HOCHSTETTERS, der bereits im Verlaufe der Weltumseglung der „Novara“ als eine universale Forscher- und Gelehrtenpersönlichkeit auch in breitesten Kreisen bekannt geworden war und der durch seine vielschichtige Wirksamkeit im altösterreichischen und gleichzeitig auch im internationalen wissenschaftlichen Leben ein typischer Vertreter jenes geistigen Stiles war, den noch Alexander von HUMBOLDT geprägt hatte (er war ihm auch, ebenso wie Justus v. LIEBIG, noch persönlich begegnet).

Seine Überschau über zahlreiche Fächer, sein Ideen- und Einfallsreichtum, seine einzigartige Tatkraft und Zielstrebigkeit befähigten ihn, auf den verschiedensten Fachgebieten Grundlegendes zu leisten und nach den verschiedensten Richtungen hin Anregungen zu geben, so daß er für die Geschichte einer ganzen Reihe von Natur- und Humanwissenschaften und für das Gedeihen mehrerer von ihm geleiteter oder maßgeblich beeinflusster wissenschaftlicher Gesell-

schaften und Unternehmungen eine wegweisende Rolle spielen und dabei große Entwicklungen in Gang setzen konnte. Daß dabei auch die Gründung und der große Aufschwung des neuen Naturhistorischen Museums mit seinem Namen verbunden sind, zeigt nur, wie man ihn allgemein einschätzte und wie hoch sein Ansehen auch beim Kaiser war; es zeigt aber auch, wie treffsicher FRANZ JOSEPH manchmal zur rechten Zeit

den richtigen Mann auf den richtigen Posten berief.

Bereits vom Vater, einem evangelischen Pastor, der selbst naturhistorische Forschungen betrieb, entsprechend angeregt, ging er, von Wilhelm HAIDINGER erkannt und gefördert, seinen Weg von der Mineralogie und Petrographie in die Geologie und Paläontologie, dann auch in die Geographie, in die Geophysik, in die Vulkanologie, in die



Abb. 10: Ferdinand von HOCHSTETTER, der geistige Schöpfer und Organisator des neuen k. k. Naturhistorischen Hofmuseums (Photographie).

allgemeine Naturgeschichte, in die Anthropologie, die Ethnologie und die Prähistorie – als Lehrer, als Forscher, als wissenschaftlicher und allgemein verständlicher Autor, als weltweiter Forschungsreisender, als Organisator wissenschaftlicher Vereinigungen und nun auch als Planer, Schöpfer und erster Intendant des Naturhistorischen Museums. Nach seinen Anfangsarbeiten in der Kristallographie hatte er bereits von der neugegründeten Wiener Geologischen Reichsanstalt aus jahrelange Erschließungsarbeiten in der geologischen Aufnahme des Böhmerwalds, des Egerlands, des Erzgebirges, des böhmischen Mittelgebirges, des Fichtelgebirges geleistet (1853–1856) und mit entsprechend reichen Publikationen dokumentiert, bevor er 1857 an der Expedition der „Novara“ teilnahm und, in Neuseeland zurückbleibend, zum ersten wissenschaftlichen Erforscher der gewaltigen Doppelinsel wurde, die er im Auftrag der dortigen Regierung fast ein Jahr lang (1859) petrographisch, geologisch, geophysikalisch, geographisch, botanisch, zoologisch und sogar anthropologisch-völkerkundlich untersuchte (im Anschluß daran auch noch Südost-Australien). Von den Minerallagerstätten und den heißen Quellen bis zu den Hochgebirgsgletschern; von den Urwäldern bis zu den Felsgipfeln; von der seltsamen, großteils noch unerforschten Flora und Fauna (darunter die geheimnisvollen ausgestorbenen Riesenvögel) bis zu den Maori-Stämmen, die ihn zum Ehrenhäuptling erwählten, gab es nichts, was von ihm nicht im Geiste HUMBOLDTS in die Gesamtschau seiner universalwissenschaftlichen Betrachtungsweise einbezogen worden wäre.

Auch nach seiner (1860 erfolgten) Ernennung zum Professor der Mineralogie und Geologie an der Technischen Hochschule (dem damaligen „Polytechnischen Institut“) und der damit verbundenen Berührung seines Faches mit dem Chemismus, mit den Ansprüchen der Technologie und mit der vergleichenden, die Zusammenhänge suchenden (anstelle der beschreibenden) Methode, folgten Forschungsreisen bzw. Forschungsunternehmungen in die verschiedensten Richtungen: ob es die Vulkane Italiens waren oder prähistorische Pfahlbauten in Kärnten und Krain bzw. Ausgrabungen in

Hallstatt, Niederösterreich und Böhmen; ob es die Lagestätten und Gebirge Galiziens und der Tatra waren oder die ersten Terrainstudien für den Eisenbahnbau in den balkanischen Teilen des Osmanisch-Türkischen Reiches (Konstantinopel–Belgrad, 1869); ob es Studienexpeditionen in die Gebirge der Schweiz, Österreichs und Böhmens waren oder die große (gemeinsam mit seinem Nachfolger TOULA ausgeführte) Reise ins Uralische Bergwerksgebiet bis auf die sibirische Seite hinüber (1872) – immer war die Ausbeute reich immer hatte HOCHSTETTER in seinen vielen darüber erschienenen Büchern, Atlanten, Abhandlungen und Expeditionsberichten Neues, Bahnbrechendes zu sagen. Dabei wurden von ihm auch neuartige Verfahren angewandt: zum Beispiel, wenn er mit Hilfe der Flutwelle des Erdbebens von Peru (1868) die mittlere Meerestiefe der betroffenen Teile des Stillen Ozeans errechnete oder wenn er in experimentalgeologischen Versuchsreihen die neuen Vulkantheorien zu überprüfen suchte.

Unter seinen 154 Publikationen aus weit auseinanderliegenden Regionen und Sachgebieten finden sich jedoch nicht nur solche mit speziell-umrissenen Themen aus den zuvor angedeuteten Forschungsbereichen, sondern auch Werke, die als allgemeine Leitfäden und Handbücher breite Überblicke über weiträumige Themen aus dem Gesamtbereich der Erdgeschichte, Erdkunde und Mineralogie, über den Bau der Erdrinde, über Lagerstätten und über das Leben der Vorzeit behandeln – immer in einer lebendigen Sprache, die auch der Nichtfachmann versteht; so wie es HOCHSTETTER überhaupt immer, auch als Vortragendem und Hochschullehrer gelang, sein Publikum zu fesseln und zu begeistern.

Seine zahlreichen führenden Funktionen bzw. Positionen in wissenschaftlichen Vereinigungen (darunter allein 15 Ehrenmitgliedschaften Geographischer Gesellschaften!) nützte HOCHSTETTER stets zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen: zum Beispiel als Präsident der Wiener Geographischen Gesellschaft im Dienste der Nordpol-Expedition unter PAYER und WEYPRECHT; oder als Funktionär der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, indem er die Widmung ihrer reichen Sammlungsbe-

stände an die Anthropologisch-Ethnographische Abteilung des neugegründeten Naturhistorischen Museums veranlaßte oder als Gründungsobmann der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften, indem er umfangreiche Grabungen mit wertvollen Funden veranlaßte, die dann dem Museum zugute kamen und dergleichen mehr.

Das hohe Ansehen, das HOCHSTETTER allenthalben genoß, trug ihm auch die mehrjährige ehrenvolle Aufgabe ein, den an der Naturgeschichte und Geographie leidenschaftlich interessierten Kronprinzen RUDOLF in diesen Fächern zu unterrichten – eine Aufgabe, die über den eigentlichen Zweck hinaus auch ein tiefes persönliches Vertrauensverhältnis zwischen dem für den Fortschritt der Wissenschaften und für die liberalen Ideen begeisterten Prinzen und dem für ihn vorbildhaften Gelehrten begründete. Es ist in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, daß der gleichfalls für Naturwissenschaft, Technik und Fortschritt

begeisterte Erzherzog JOHANN in der Steiermark das wissenschaftliche Gespräch mit HOCHSTETTER gesucht hatte.

Der Wettstreit der Entwürfe, an dem sich u. a. auch der im Wiener Stadtbild so vielfach vertretene Theophil HANSEN beteiligte, sollte sich allerdings über ein Jahrzehnt hin erstrecken – über ein düsteres Jahrzehnt voller Sorgen, Ablenkungen und Rückschläge für die Wiener Politik ebenso wie auch für die österreichische Kulturpolitik: war es doch jenes Jahrzehnt, in das der Schwerpunkt der politischen Auseinandersetzung und schließlich der in so vieler Hinsicht verlustreiche Krieg mit Preußen fiel. Zur letzten Entscheidung über die eingebrachten Pläne wurde schließlich als Schiedsrichter der aus Zürich berufene Hamburger Architekt Gottfried SEMPER eingeladen, der sich für das Projekt des Wiener Architekten Karl von HASENAUER entschied, nachdem er allerdings selbst die äußere Erscheinung des Bauwerkes tiefgreifend verändert und veredelt hatte. Dabei



Abb. 11: Das geplante Kaiser-Forum mit den beiden Hofmuseen nach dem Entwurf Gottfried SEMPERs. Aquarell von Rudolf von ALT, 1873 (Burghauptmannschaft Wien).

kam auch der Einfluß von Eduard SUESS erfolgreich zur Geltung, indem das Innere des Gebäudes nicht in Form einer ursprünglich vorgesehenen überdimensionalen Riesenhalle angelegt, sondern in eine Reihe einzelner, mittelgroßer Schausäle untergliedert wurde, mit deren Durchsetzung Eduard SUESS vorteilhaft auf die grundsätzliche Anordnung des Ausstellungsraumes eingewirkt hatte. Da der Kaiser für die Erbauung des Kunst- und des Naturhistorischen Museums den Platz vor dem äußeren Burgtor bestimmt hatte, der im Hintergrunde durch die nach Plänen des Josef Emanuel FISCHER von ERLACH erbauten Hofstallungen bereits in ästhetisch vollkommener Weise abgegrenzt war, und da andererseits auch die Erbauung einer Neuen Hofburg aktuell wurde, entwarf SEMPER den Plan zu einem riesigen, repräsentativen „Kaiserforum“. Dieses neue, äußerst prunkvoll gedachte architektonische Zentrum Wiens sollte aus einem neuen Residenzschloß vor dem Leopoldinischen Trakt der Alten Burg, zwei den Heldenplatz mit seinen Reiterstandbildern umfassenden Seitenflügeln und jenseits der (von zwei mächtigen Triumphbögen überspannten) Ringstraße aus den dort einander gegenüberliegenden, zwillingsgleichen Baukomplexen der beiden Hofmuseen bzw. dem Hofstallungsgebäude als abschließender Hinterfront bestehen. Das bald hereinbrechende Ende des alten Kaiserreiches ließ jedoch diesen Plan nicht mehr zur Verwirklichung gelangen. Nur die beiden Museumsgebäude und der mächtige Einzelflügel der „Neuen Hofburg“ erinnern heute noch an jenes großartige, vielleicht zu großartige, jedenfalls aber dem Geist der Wiener Barockepoche nachempfundene Konzept SEMPERs.

Im Herbst des Jahres 1871 wurde mit den Erdaushebungsarbeiten für den Bau des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums begonnen. Ein Jahrzehnt später (1881) war der Bau im äußeren fertiggestellt. Die Bauarbeiten im Inneren dauerten dagegen noch drei Jahre länger (bis 1884). Während dieser Zeit begannen die alten Hofkabinette, ihre Bestände für die große Übersiedelung zu verpacken. Institutionell war die Epoche dieser alten Hofkabinette bereits endgültig abgeschlossen worden durch ein Ereignis, dem –

auch wenn es sich in der Stille eines Akts der Administration vollzog – dennoch eine historische Bedeutung zukam (weshalb dieses Ereignis auch zum Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten des Jahres 1976 genommen wurde): am 29. April 1876 unterschrieb Kaiser FRANZ JOSEPH jene Urkunde, durch die das Naturhistorische Hofmuseum im rechtlichen Sinne begründet wurde. Das Museum wurde damit der Leitung eines Intendanten unterstellt. Der so bewährt vielseitige, in einer ganzen Reihe von Wissenschaften hervorragende Geologe Prof. Ferdinand von HOCHSTETTER wurde (am Tag darauf, dem 30. April 1876) auf diesen verantwortungsvollsten Posten des neuen Museums berufen. Gleichzeitig genehmigte der Kaiser auch die ihm vorgelegten, von HOCHSTETTER entworfenen Organisations- und Arbeitspläne für das neue Haus, dessen Sammlungen und dessen Betrieb. Die oberste Aufsicht wurde nun wieder dem Oberstkämmereramte übertragen. Damit war das heutige Naturhistorische Museum nicht nur in architektonischer Hinsicht erbaut, sondern auch juristisch und organisatorisch institutionalisiert. Die drei früher getrennten Naturhistorischen Hof-Cabinete sollten – so wie gegenüber, auf der anderen Seite des Maria Theresien-Platzes die „Denkmäler der Kunst und des Altertums“ – in dem neuerrichteten Großbau eine gemeinsame, nunmehr endgültige Heimstätte finden und dabei auch bezüglich ihrer Gesamtadministration unter einem Dach vereinigt sein. (HOCHSTETTERS Tagebuch zufolge herrschte während der Ernennungsaudienz beim Kaiser eine besonders herzliche Atmosphäre. Auch Kronprinz RUDOLF war hocherfreut über die Ernennung seines verehrten Lehrers und versprach, ihn oft im Naturhistorischen Museum zu besuchen.)

Gleichzeitig sah die Neuorganisation nach HOCHSTETTERS Plan vor, daß die Bestände dieses naturhistorischen Gesamtmuseums nunmehr in fünf weitgehend autonome Abteilungen untergliedert wurden, die – zum Teil als Nachfolger der alten Kabinette – die Betreuung der Sammlungen und die damit verbundenen wissenschaftlichen Arbeiten bzw. Forschungsreisen durchführen sollten. So entstanden: 1. eine Mineralogisch-Petrographische Abteilung (unter der Leitung von

Derek

Ado 30. April 1876.

[illegible]

John Thompson

2111 and 2112 May 1876

Septatimber
Pch

Natur
undes. Labirint "wege"
unvoll. Böhm.

Vid. Reynolds : 1871

July
2/8 OMEA-658

2267

Abb. 12: Konzept des Ernennungsdekretes für Ferdinand von HOCHSTETTER als erster Intendant des Naturhistorischen Hofmuseums.
(Haus-, Hof- und Staatsarchiv).

Aristides BREZINA), 2. eine Geologisch-Paläontologische Abteilung (unter der Leitung von Theodor FUCHS), 3. eine Zoologische Abteilung (unter der Leitung von Franz STEINDACHNER), 4. eine Botanische Abteilung (unter der Leitung von Georg BECK von MANAGETTA) und 5. eine Anthropologisch-Ethnographische Abteilung (deren Leitung HOCHSTETTER zunächst sich selbst vorbehalten hatte). Die beiden ersten Abteilungen waren dabei „durch Erteilung“ aus dem ehemaligen k.k. Mineralogischen Hof-Cabinet hervorgegangen; die 3. und die 4. Abteilung waren die Nachfolgerinnen des k.k. Zoologischen bzw. des k.k. Botanischen Hof-Cabinet; die fünfte Abteilung aber war eine Neuschöpfung HOCHSTETTERS, zusammengestellt aus den bis dahin im Münz- und Antikenkabinett verwahrten urgeschichtlichen Funden, ferner den (zum größten Teil fast immer in den Magazinen gelagerten) reichhaltigen völkerkundlichen Beständen, sodann den von der „Novara“-Expedition mitgebrachten anthropologischen und ethnographischen Sammlungen sowie den von der traditionsreichen „Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ dem Museum abgetretenen Beständen. Infolge des schnellen Weiterwachsens gerade dieser Sammlungen und wegen der gewaltigen, in den Depots gelagerten, zu ihnen gehörenden Beständen mußte diese fünfte Abteilung schon im Jahre 1882 in zwei selbständige Sammlungen zerlegt werden: in die Anthropologisch-Prähistorische Sammlung (unter der Leitung von Josef SZOMBATHY) und die Ethnographische Sammlung, deren Leitung nach HOCHSTETTERS baldigem Tode – 1884 – Franz HEGGER übernahm. Ferdinand von HOCHSTETTER hatte das gerade in jenen Aufbaujahren so besonders arbeitsreiche und verantwortungsvolle Amt eines Gründungs-Intendanten nicht ganz ein Jahrzehnt hindurch innegehabt – es war ihm nicht mehr vergönnt, die krönende Erfüllung seines Gesamtkonzepts zu erleben, für die er seine letzten Lebensjahre unermüdlich eingesetzt und seine Kräfte verbraucht hatte. Er starb, erst fünfundfünfzigjährig am 18. Juli 1884, als die Bauarbeiten im Inneren des riesigen Gebäudes noch in vollem Gange waren – genau fünf Jahre also vor der endgültigen Vollendung des großen

Werkes, an dessen Entstehung er einen so grundlegenden, wesentlichen Anteil hatte.

Zu HOCHSTETTERS Nachfolger wurde der berühmte Geologe, Mineraloge und Paläontologe Franz R. v. HAUER berufen, der nun als zweiter Gelehrter von Weltruf fast zwölf Jahre lang das Amt des Intendanten bekleidete (1885–1896) und der dabei HOCHSTETTERS Pläne und Absichten in kongenialer Weise weiterverwirklichte. HAUER war ein Gelehrter von seltener Universalität und Verfasser gewichtiger, grundlegender Werke (dabei auch umfangreicher Kartenwerke) über die allgemeine und spezielle – auch angewandte – Geologie der Österreichisch-Ungarischen Monarchie bzw. einzelner Regionen (vom Salzkammergut bis Siebenbürgen; originell ist darunter auch das Thema einer Spezialstudie: sie galt der wertvollen naturhistorischen Privatsammlung des Fürsten METTERNICH). Als Absolvent der Schemnitzer Montanistischen Akademie, als Schüler und Assistent Wilhelm HAIDINGERS, als Bergrat, Beamter und schließlich Direktor der Geologischen Reichsanstalt, einer der Spitzeninstitutionen dieser Art, hatte HAUER bereits einen Berufsweg hinter sich, der klar vorgezeichnet schien, um ihn zum höchsten Amt zu führen, das die Monarchie im naturwissenschaftlichen Musealwesen zu vergeben hatte. Noch heute trägt die höchste Auszeichnung, die eine der Geologie benachbarte Wissenschaft zu vergeben hat, seinen Namen: die „HAUER-Medaille“ der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. Über seine Verdienste eines Bahnbrechers der Geologie in Österreich hinaus wirkte HAUER aber auch auf breitere Kreise ein: z. B. als Initiator der „Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften“, einer Vereinigung, die im damaligen, vom Altliberalismus bestimmten geistigen Klima der gebildeten Schichten eine über das bloß naturwissenschaftliche hinausgehende, starke Rolle spielte: als eine Triebkraft jenes humanistischen Optimismus, der mit dem damaligen einzigartigen schwungvollen Aufstieg der Naturwissenschaften, der Technik und der Erforschung und Erschließung der Erde untrennbar verknüpft war. Über HAUERS Verbindung zum Kronprinzen RUDOLF und zu dessen großem, vielbändigem Sammelwerk

über die Österreichisch-Ungarische Monarchie wird noch in anderem Zusammenhang zu reden sein.

In HAUERS erstem Amtsjahr (1885) schlossen die einstigen Hofkabinette für immer ihre Tore: das alte Mineralien-Kabinett am Augustinergang – nachdem es ein Jahr lang nur noch an Samstagen geöffnet gewesen war – am 31. Januar 1885, das Zoologische Kabinett – das zuletzt nur noch ein paar größere Tiere und einige hundert Fische und Reptilien herzeigen konnte – am 31. Dezember 1885. Wie meistens bei solchen Anlässen war der Besucherandrang ausgerechnet am letzten Besuchstag besonders groß – gleichsam eine Art wehmütiger Abschiedsfeier der Wiener von ihrem geliebten alten Tierkabinett. Im selben Jahre waren auch die botanischen Sammlungen aus dem Botanischen Institut am Rennweg herausgelöst und in den Museumsneubau überführt worden, womit sie zwar in ein neues Gebäude kamen, gleichzeitig jedoch wieder in ihren alten Fachzusammenhang zurückkehrten. Neben allen diesen anspruchsvollen Übersiedlungsarbeiten entfaltete HAUER aber auch noch zusätzliche Initiativen von großer Tragweite: er begründete damals auch noch eine museumseigene Zeitschrift, der eine große, reiche Entwicklung bevorstand, die „Annalen des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums“ (ab 1919 „Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien“) deren erster Band 1886 – also bereits drei Jahre vor der Eröffnung des Museums selbst – erschien. In diesem Periodicum konnten von nun an die Wissenschaftler und die Mitarbeiter des Museums laufend die vielen reichen Forschungsergebnisse veröffentlichen, die sie bei ihren ständigen Arbeiten an Hand der Sammlungen ebenso wie auf ihren häufig stattfindenden, ausgedehnten Forschungsexpeditionen gewannen. Der Personalstand betrug 1885 45 Mann: außer dem Intendanten und einem Direktor 8 Kustoden mit 5 Kustosadjunkten und 5 wissenschaftlichen Assistenten, dazu beeidete Hilfskräfte, Präparatoren, Amtsdiener (bis 1898 stieg der Personalstand auf die Zahl von 74 Beschäftigten an, deren Bezüge zudem durch eine Gehaltsregulierung Aufbesserungen erfuhren).

Gerade in jenen Jahren, als das neue Mu-

seum fertig würde, entstand bzw. erschien Jahr für Jahr in insgesamt 24 umfangreichen, stattlichen und prächtig ausgestatteten Bänden eines der großartigsten, gründlichsten Dokumentationswerke, die jemals einem Reich, seiner Natur und seiner Geschichte gewidmet worden sind – ein aus der Zusammenarbeit vieler hervorragender Wissenschaftler entstandenes Sammelwerk, an dem trotz ihrer vielseitigen Verpflichtungen auch Franz v. HAUER und andere seiner Kollegen aus dem Naturhistorischen Museum mit wertvollen Beiträgen beteiligt waren: „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild“, die in inhaltlich und darstellungsmäßig vorbildlicher, allgemein verständlicher Weise das unter sämtlichen natur- und geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammengetragene Wissen um die Natur, die Geschichte und die Kulturgeschichte aller Kronländer der Doppelmonarchie einem breiten Lesepublikum präsentierte – kurz auch das „Kronprinzenwerk“ genannt, weil der an der Geographie, der Geschichte und vor allem auch an der Naturgeschichte leidenschaftlich und sehr fachkundig interessierte und sogar wissenschaftlich publizierende Kronprinz RUDOLF Begründer, Organisator und mehrfach auch Mitautor dieses Riesenwerkes war. Zum Kreise der vielen Gelehrten, mit denen der hochbegabte, den Wissenschaften gegenüber unerhört aufgeschlossene Prinz gerne Umgang pflegte, gehörten auch Ferdinand von HOCHSTETTER, der einer seiner Lehrer (mit sechs Wochenstunden Naturgeschichte!) gewesen war und ihm dabei viele nachhaltige Anregungen gab, ebenso wie Franz von HAUER, den RUDOLF zum Fachreferenten für die naturhistorischen Fächer am „Kronprinzenwerk“ bestellte. So war also auch das gerade während der letzten Lebensjahre des Kronprinzen emporwachsende Naturhistorische Museum mit seinen führenden Männern im Leben des unglücklichen Thronfolgers und an der Erfüllung eines seiner Lieblingsprojekte publizistisch mitvertreten.

Nachdem die Innenarchitektur und die Ausstattung der Säle 1884 zum Abschluß gekommen und die oben erwähnten Übersiedelungen durchgeführt waren, konnte mit der Einrichtung der einzelnen Sammlungen

begonnen werden. Diese Arbeiten zogen sich infolge der einzigartigen Größe der jeweiligen Bestände und infolge der liebevollen Sorgfalt, mit der ihre Aufstellung besorgt wurde, noch fast fünf weitere Jahre hin, so daß erst am 10. August 1889 die feierliche Eröffnung des „k.k. Naturhistorischen Hofmuseums“ stattfinden konnte. Kaiser FRANZ JOSEPH nahm sie in einem Festakt, zu dem sich die Spitzen des geistigen Lebens versammelt hatten, persönlich vor und widmete dabei das prunkvolle Haus und seine unermeßlichen, nun nicht mehr so beengt aufbewahrten Schätze der Inschrift über dem Hauptportal zufolge „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung.“ Welches Bekenntnis zu einer wissenschaftsbezogenen und vernunftbetonten Weltanschauung und Lebenshaltung mit diesen Worten ausgedrückt werden sollte, wurde bereits eingangs gewürdigt.

Im Jahre 1898 erschien der von HAUER verfaßte erste „Allgemeine Führer durch das k.k. Naturhistorische Hofmuseum“, ein geistiges Produkt von umfassender Gelehrsamkeit, das in zahlreichen ergänzenden Neubearbeitungen durch die jeweiligen Sammlungsleiter und deren Mitarbeiter noch bis in die Dreißigerjahre unseres Jahrhunderts eine ganze Reihe von Neuauflagen erlebte. Als HAUER gegen Ende des Jahres 1896 in seinem 74. Lebensjahr in den Ruhestand trat, wurde der damals schon sehr bekannte Zoologe Franz STEINDACHNER zunächst als provisorischer Direktor und ab 1898 als dritter (und letzter) Intendant mit der obersten Leitung des Naturhistorischen Museums betraut. STEINDACHNER verkörperte durch seine bis zum Katastrophenjahr 1919 währende Amtszeit und durch die während dieser Periode durch Kauf, Geschenke, Tausch, Sammelreisen und Ausgrabungen immer weiter fortschreitende, großartige Ausdehnung der Sammlungsbestände in sehr markanter und eindrucksvoller Weise die beiden letzten glanzvollen Jahrzehnte der Naturgeschichte im Alten Österreich. Sein Eintritt in den Ruhestand folgte unmittelbar der Auflösung des alten Reiches.

Wiewohl HAUER und seine Mitarbeiter in den schweren Jahren der Übersiedelung und Einrichtung des Neubaus viel mehr laufenden Arbeitsanfall hatten als je eine

Kustodengeneration zuvor und obwohl andererseits HAUERS Nachfolger STEINDACHNER mit seinen Mitarbeitern bereits in eine Periode zunehmender innen- und außenpolitischer Krisen und Erschütterungen hineingerieten, so waren trotz alledem auch diese Männer der Gründerzeit bzw. der Nach-Gründerzeit wie ihre Vorgänger unentwegt darauf bedacht, die Sammlungen nicht nur neu aufzustellen, sondern auch zu mehren und auszubauen. Weiterhin gab es neben den normal dotierten, regelmäßigen Ankäufen auch Gelegenheitskäufe und immer wieder noble Stiftungen und Spenden von Gönnern des Hauses, durch die die Bestände weiter anwuchsen.

Als Beispiele aus einer langen Reihe seien nur erwähnt: die glückliche Erwerbung der größten und wertvollsten Einzelsammlung, die der Botanischen Abteilung jemals zuge wachsen ist: das 700.000 Nummern umfassende Privatherbarium sowie die riesige Bibliothek des Botanikers Heinrich Gustav REICHENBACH aus Dresden – eine Bereicherung, um deren Zustandekommen (1889) sich der umsichtige Leiter des Kabinetts, Günther BECK R. v. MANAGETTA (nachmals Professor an der Prager Universität) besonders verdient gemacht hatte.

Oder die reiche und wertvolle Ausbeute an petrographischen, geologischen und paläontologischen Sammlungsstücken bzw. an arktisch-marinen botanischen wie zoologischen Objekten, wie sie sich infolge der beiden österreichischen, unter der Leitung von Julius v. PAYER und Carl WEYPRECHT stehenden und vom Grafen Hans WILCZEK finanzierten Polarexpeditionen von 1871 und 1872–74 ergaben, in deren Verlauf zuerst Spitzbergen und die Barents-See und beim zweiten Male Nowaja Semlja, die nördliche Barents-See und das dabei neuentdeckte FRANZ-JOSEFS-Land besucht und wissenschaftlich aufgenommen bzw. erstmals durchforscht wurden – wobei, vom geographischen Hauptertrag jener Reisen ganz abgesehen, gerade auch die Aufsammlungen von Petrefakten durch PAYER, seine Studien an blühenden Pflanzen und seine Entdeckung von Spuren jüngerer Braunkohlen auf Spitzbergen sowie die bei Erstbesteigungen angestellten Studien über die Juraformation von besonderem Wert für die

Naturgeschichte waren (wie denn auch in den Sammlungen des Naturhistorischen Museums noch manches an jene Unternehmungen erinnert, sodaß es sogar in der Lage war, anlässlich der vom Verfasser geleiteten Jubiläumsausstellung zum hundertjährigen Jubiläum der Entdeckung des FRANZ-JOSEFS-Landes im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek 1973 mit einer eigenen Vitrine zur Abrundung des Bildes jener – natürlich vorwiegend geographisch-kartographisch bedeutsamen – Expeditionsleistungen beizutragen, indem auch Stücke gezeigt werden konnten, die, z. T. von TOULA so benannt, die Namen PAYERS, WEYPRECHTS und WILCZEKS tragen).

Oder jene Zugänge, die nach dem Tode des Kronprinzen RUDOLF aus dessen sehr umfangreicher, zum Teil noch unter HOCHSTETTERS Anleitung von ihm aufgebauter Naturaliensammlung (Mineralien, Skelette, Vögel, Eier, Säugetiere, Insekten) erwachsen, indem sie testamentarisch an eine Reihe von Anstalten – vor allem Lehranstalten und Lehrsammlungen – aufgeteilt wurden.

Oder jene Sammlungen, die aus dem großbürgerlichen Mäzenatentum des deutsch-böhmischen Industriellen und Afrikareisenden Philipp von OBERLÄNDER erwachsen, der sogar einen eigenen Fonds zur Förderung, Ausgestaltung und Pflege der Säugetier-Sammlung mit seltenen und kostspieligen Objekten stiftete und neben persönlich ausgeführten Expeditionen auch solche des Naturhistorischen Museums in großzügigster Weise finanzierte: so z. B. die vierte, so berühmt-ergiebig gewordene Afrika-Expedition Rudolf GRAUERS (1909–1911), von der tausende neuer Insekten, 6.000 Vögel, 400 Säugetiere (darunter besonders seltene und wertvolle wie z. B. Okapis und Berggorillas) aus z. T. noch unerforschten Gebieten des östlichen Kongobeckens, Tanganikas und Ugandas nach Wien gebracht wurden.

Die Neuzugänge waren also auch in jener seit der Begründung des neuen Hauses vergangenen Zeitspanne ebenso beachtlich, wie es die Zugänge in früheren Zeiten gewesen waren.

Dasselbe gilt für die das traditionelle Niveau haltende Weiterführung der wissen-

schaftlichen Forschungsvorhaben, deren Leistungen sich fortan ebenbürtig neben den Errungenschaften behaupten konnten, die von den – seit den großen Reformen nun voll entfalteteten und in höchster Blüte stehenden – Hochschulen der Gründer- und Nachgründerzeit ausgingen. Die Musealsammlungen konnten dabei, wissenschaftsgeschichtlich besehen, ohne weiteres als ein zweites Zentrum der Pflege der Naturgeschichte neben den Universitäten bzw. den technischen Hochschulen bestehen. Auf die häufige Verschränkung der Wirksamkeit einzelner Gelehrter, die sich dabei wiederholt ergab, wurde schon mehrfach hingewiesen: z. B. war ja Ferdinand v. HOCHSTETTER schon seit 1860 Professor der Mineralogie und Geologie am Wiener „Polytechnischen Institut“ (= seit 1872 der „Technischen Hochschule“) gewesen, bevor er die Intendanz des Naturhistorischen Museums übernahm, und er blieb dort noch bis 1881 als Hochschullehrer, sodaß sich in einer Überschneidungszeit von fünf Jahren eine Doppelfunktion und eine Doppelbelastung für ihn ergab – freilich auch eine Multiplikation der Vorteile, die für Amt und Wissenschaft damit verbunden waren.

Stefan ENDLICHER war 1840 als Nachfolger JACQUINS von seinem Kustodiat am Botanischen Kabinett an die Universität übergetreten; sein Nachfolger im Kustodiat, Eduard FENZL, hatte nach ENDLICHERS Tod (1849) zu seinem Kustodiat auch noch ENDLICHERS Lehrstuhl an der Universität übernommen und so, wie wir sahen, bis zu seiner Pensionierung (1878) alles in einer Hand vereinigt – also ein Maximum an gegenseitiger Durchdringung des musealen Arbeitsbereiches mit dem Arbeitsbereich der Universität und dem zusätzlich noch zu ihr gehörenden Botanischen Garten. Der Plan zur Herauslösung der botanischen Sammlungen aus dem Verband mit der Universität und ihrer Rückübertragung in ihre alte Gemeinschaft mit den naturhistorischen Sammlungen war noch unter FENZL (1876) gefaßt worden. Der verdienstvolle Kustos der botanischen Sammlungen, Heinrich Wilhelm REICHARDT (der Vorgänger BECK von MANAGETTAS) hatte die schwierige Aufgabe ihrer Übersiedelung und Wiedereingliederung zu meistern, ohne daß er aller-

dings die Eröffnung des neuen Hauses miterleben konnte (er schied 1885 aus dem Leben). Anton KERNER von MARILAU übernahm aus dem nun wieder geteilten Erbe der „Junktimierungszeit“ als Professor die Universitätstradition der Botanik.

Eduard SUESS wieder baute – was dem Naturhistorischen Museum zur besonderen Ehre gereicht – vom Museum her die Geologie an der Universität auf, wo er im Jahre 1862 (dem Jahr seiner Ernennung zum Extraordinarius) mit unerhörter Tatkraft das Geologische Institut ins Leben rief, dem er ab 1867 als Ordinarius vorstand – eines von vielen Beispielen dafür, wieviel die Universität den ihr oftmals überlegenen wissenschaftstreibenden außeruniversitären Institutionen (Museen, Archiven, Bibliotheken) verdankt hat und bis heute laufend verdankt und wie unangebracht, wissenschaftsgeschichtlich besehen, universitäre Superioritätsgefühle sind.

Auch Gustav TSCHERMAK, seit 1850 am Mineralogischen Kabinett tätig, übernahm 1868 (also 6 Jahre vor seinem gleichfalls vom Kustoden- zum Professorenberuf hinüberwechselnden Kollegen Albrecht SCHRAUF) eine außerordentliche und 1872 eine ordentliche Lehrkanzel für Mineralogie und „Gesteinslehre“ an der Universität, verbunden mit der von ihm erfolgreich betriebenen Errichtung eines selbständigen „Mineralogisch-Petrographischen Instituts“ (1873, als „Petrographisches Kabinett“ bereits 1872). Er blieb aber gleichzeitig nicht nur weiterhin am Mineralogischen Kabinett verankert, sondern übernahm sogar im Jahr des Antrittes seiner Professur an der Universität(!) auch noch das Direktorat des Mineralienkabinetts (1868), sodaß eine enge Kombination von Museums- und Hochschultätigkeit in ein und derselben Person mit all ihren unschätzbaren Vorteilen und Anregungen für die in Modernisierung begriffene Universitätswissenschaft gegeben war, solange es ging (erst 1877 trat er von der Leitung des Kabinetts zurück, wobei ihn HOCHSTETTER ablöste).

Den Hochschulen mindestens gleichwertig – wenn nicht überlegen – waren auch die auf einem hervorragenden Niveau gehaltenen Bestände der einzelnen Fachbibliotheken des Museums, die einerseits durch ihre

alte und – was besonders wichtig ist – kontinuierliche Tradition, andererseits durch ihre vielseitigen Neuerwerbungen einen ebenso hohen aktuellen wie wissenschaftshistorischen Wert anreichern konnten: umfaßten die Wiener Naturhistorischen Sammlungen ja doch seit jeher ein weit größeres Spektrum von Fachdisziplinen als die meisten anderen Museen dieser Art mit ihren stärker betonten schwerpunktmäßigen Ausrichtungen. Freilich ergaben sich manchmal auch aus der komplizierten Vorgeschichte des Museums mit ihren wiederholten Teilungen, Trennungen, Zusammenlegungen der Sammlungen gewisse Schwierigkeiten – etwa bezüglich der Frage, wem die Bücherbestände gehören sollten, die in der Zeit zwischen der 1844 erfolgten Zusammenlegung von Kabinetts-Herbarium und Botanischem Garten bzw. Botanischem Institut der Universität einerseits und der neuerlichen Trennung beider Institutionen unter Rückführung des Herbariums in den Musealbestand andererseits angewachsen waren.

Man suchte das Problem in diesem Falle so zu lösen, daß die während der Unionszeit angewachsene Fachliteratur beim Universitätsinstitut blieb, die Herbariumsbestände dagegen der wiederbelebten Botanischen Abteilung des Museums eingegliedert wurden – gewiß ein bedauerlicher Schnitt; doch hatten sich beide, Bibliothek wie Herbarium, hauptsächlich durch Schenkungen in einer so vielseitigen Weise vermehrt, daß es nicht anders zu machen war und immerhin jedes für sich eine große abgerundete Einheit von seltenem Reichtum bildete.

Auch noch in einer anderen Hinsicht kam die althergebrachte Vielseitigkeit der Wiener Sammlungen weiterhin zum Ausdruck: in der gleichmäßig, ohne Bevorzugungen über alle Fachbereiche hinweg verteilten, unaufhörlich weitergehenden, ja sogar gerade in den letzten fünfzig Jahren der alten Monarchie mächtig angestiegenen Reisetätigkeit der Sammlungsbeamten bzw. freier Mitarbeiter, wobei sogar jetzt noch – im Zeitalter zunehmender Spezialisierung – in einer Reihe von Fällen die alte klassische HUMBOLDT'sche Vielseitigkeit zum Ausdruck kam – oft sogar innerhalb ein und derselben Reise: d. h., man sammelte in einer bestimmten Gegend – sei es nun in Europa

oder in der Übersee – nicht immer nur im eigenen Fach, sondern nahm oft auch gleich noch die Interessen anderer Fächer wahr. Natürlich waren solche Mehrzweckbestimmungen leichter zu erfüllen bei Reisen, an denen eine Mehrzahl von Wissenschaftlern teilnahm, als bei Expeditionen eines einzelnen. Indes – noch der Zoologe Franz STEINDACHNER brachte von seinen weltweiten, überreichen Reisen auch noch Objekte für die Mineraliensammlung mit, so wie einst der Botaniker KOTSCHY auch für die Zoologie und sogar für die Völkerkunde gearbeitet, wie die „Tegetthoff-Expedition“ unter PAYER und WEYPRECHT alle Arten von Sammlungen ausgeführt hatte, und wie noch in den neunziger Jahren PENTHER auf seinen jahrelangen Afrikareisen neben der Fauna auch der Flora seine Aufmerksamkeit widmete bzw. in armenischen Gebirgen auch orographisch und glaziologisch arbeitete – eine Junktimierung über Fächergrenzen hinweg also, wie sie auch später noch den universellen Geist des Naturhistorischen Museums ausdrücken sollte.

Überhaupt – die Geschichte der vom Naturhistorischen Hof-Museum ausgehenden und der konstanten Vermehrung seiner Bestände dienenden Forschungs- und Sammelreisen (sowohl innerhalb wie außerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie) ergäbe reichlichsten Stoff für ein eigenes Buch allein in naturhistorischer Hinsicht, ganz abgesehen von der Verflechtung dieses Themas mit der Geschichte der Geographie (denn so manche dieser naturhistorisch motivierten Reisen waren „nebenbei“ auch noch für die geographische Entdeckungsgeschichte von Bedeutung – sei es, daß auf ihnen noch unbekannte oder kaum bekannte Gebiete der Erde durchzogen wurden, sei es, daß im Zuge ihrer Durchführung die kartographische Erschließung exotischer Bereiche vorangetrieben und verbessert werden konnte). Was nun diese Sammelreisen in ihrer Gesamtheit betrifft, so waren es in erster Linie natürlich nach wie vor die landschaftlich und naturgeschichtlich so vielgestaltigen und abwechslungsreichen Kronländer der weiten Alten Monarchie, die mit ihrem einzigartigen Reichtum an Flora, Fauna und Bodenschätzen schon seit dem Spätmittelalter die na-

türliche Hauptgrundlage für alles Sammeln, Forschen und Studieren gebildet hatten. Man denkt heute viel zu wenig daran, um wieviel mehr der Begriff „im Land“ bis 1919 für unsere Vorfahren bedeutet hat und wie weit daher die Radien von Forschungs- und Sammelexpeditionen gewesen sind, deren Durchführung man damals schlicht als „Inlandsreisen“ bezeichnete!

Außer den Kronländern der beiden Reichshälften waren es natürlich vor allem die angrenzenden Länder der Balkanhalbinsel und die Anrainerländer des Adriatischen, Ägäischen, Levantinischen und Schwarzen Meeres und in weiterer Folge die Länder am Nil und Roten Meer, bzw. am Kaukasus, am Kaspischen Meer, am Ural und in Russisch-Innenasien (Turkestan), die sich als bevorzugte Forschungs- und Sammelgebiete für wissenschaftliche Museumsreisen anboten – allein schon wegen ihrer für Wien günstigen geographischen Lage; zudem aber auch wegen der engen politischen und kommerziellen Beziehungen, die das alte Habsburgerreich traditionell in diese Richtungen hin unterhielt. Eine nicht hoch genug zu veranschlagende Rolle spielte bei allen diesen Unternehmungen auch der „Naturwissenschaftliche Orientverein“, der von etwa 1893 an jährlich großangelegte Expeditionen in den Südosten Europas und in die angrenzenden Teile Asiens veranstaltete bzw. plante und subventionierte und der dabei sehr erhebliche Mittel aufwandte, aus denen wir das große Interesse und die heute kaum mehr vorstellbare Bereitschaft breiter Kreise zu einem uneigennütigen und von starkem persönlichem Interesse getragenen Mäzenatentum ablesen können.

Aus einer überblicksweisen Durchsicht der in den „Annalen des Naturhistorischen Museums“ verzeichneten Jahresberichte über die jeweils durchgeführten Sammelreisen, Ausgrabungen, Forschungsexpeditionen und Reisen, die der Kontaktpflege im Sammlungswesen dienten, ergibt sich für die Jahre von 1886–1918/19 (das sind die Bände I–XXXIII) etwa folgende (wegen der Knappheit des Raums keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebende, doch bis zu einer umfangreicheren Erhebung genügend eindrucksvolle) Gesamtbilanz; eine Bilanz freilich, bei der zu berücksichtigen ist, daß

die Fächergrenzen – der traditionellen Universalität des Museums folgend – nicht scharf gezogen waren, sodaß ein-und-dieselbe Persönlichkeit unter verschiedenen Fachbezeichnungen bzw. Museumsabteilungen auftreten und dementsprechend auch für verschiedene Wissenschaften sammeln und forschen konnte – teils allein, teils in Gemeinschaft mit einem oder mehreren anderen Kollegen, teils mit vorübergehend parallel, dann wieder getrennt verlaufenden Reiserouten.

Auf dem mineralogisch-petrographischen Sektor wurden von Aristides BREZINA, Felix KARRER, Friedrich BERWERTH die meisten Sammelfahrten ausgeführt, dazu noch zahlreiche weitere von Anton PELIKAN, Rudolf KÖCHLIN, Ulrich GRUBENMANN, Karl HLA-WATSCH, Ernst KITTL und nicht zuletzt auch von dem an der Universität die Nach-TSCHERMAK-Ära verkörpernden Friedrich BECKE (der ja auch als Neubearbeiter des schon erwähnten führenden alten Standard-Handbuches TSCHERMAKS in weitesten Kreisen bekannt wurde). Selbstverständlich – wie könnte es in diesem Fach auch anders sein – lagen die salzburgisch-tirolischen Alpen (und da wieder im besonderen die Hohen Tauern und die Zillertaler Alpen) mit über zwei Dutzend solcher Sammelfahrten an der Spitze, wobei z. B. auch im Zusammenhang mit der Erbauung der Tauernbahn und des Tauerntunnels (1901–1909) Sonderaufgaben für die Mineralogie gestellt waren. Es folgten die anderen Alpenländer von der mehrmals aufgesuchten Schweiz bis nach Krain und Istrien hinunter; weiters Böhmen, das in Verbindung mit dem benachbarten sächsischen Teil des Erzgebirges gleichfalls wiederholt besucht wurde. Ein halbes Dutzend Mal standen auch die an Mineralschätzen so reichen Landschaften Siebenbürgens und Oberungarns (Slowakei) auf dem Arbeitsprogramm, doch auch Deutschland, insbesondere das Fichtelgebirge, der Harz und das Rheinland (Idar-Oberstein), sowie Oberitalien und Frankreich wurden mehrere Male mineralogisch bereist; ja sogar das ferne Spanien und Portugal waren in das Forschungsprogramm einbezogen. Regelmäßige Bergwerksvisitationen mit entsprechenden Erwerbungen ergänzten laufend dieses Arbeitsprogramm.

Dazu kamen auch noch die immer wieder durchgeführten Studien- und Arbeitsbesuche in den traditionellen Pflegestätten der Mineralogie, Petrographie, Lagerstättenkunde und Geologie – also innerhalb der Gesamtmonarchie vor allem in Vordernberg bzw. Leoben, in Prag, in Schemnitz, und im benachbarten Sachsen in dem altberühmten Freiberg, dessen Bergakademie ja schon seit 1765 Mineralogen aus allen Ländern angezogen und in Kontakt mit den dort wirkenden Koryphäen dieses Faches gebracht hatte.

Auf dem geologisch-paläontologischen Sektor war natürlich die Zahl der Forschungs- und Sammelreisen besonders groß, zumal sie zum Teil ja auch mit praktischen, technischen, montanistischen, industriellen und zivilisatorischen Zielsetzungen und Arbeitsprojekten verbunden waren (wie z. B. Gewässerregulierung, Wasserversorgung, Erschließung von Erz- und Kohlenlagern, Fragen des Erz- oder Salzbergbaues, des Eisenbahnbaues usw.). Unter den Ausführenden finden wir gleich zu Beginn noch Franz v. HAUER im Salzrevier von Hallein, sodann eine lange Reihe von Namen, darunter auch solche, mit denen die Entwicklung der Geologie als Gesamtfach in besonders prominenter Weise verknüpft ist: Eduard SUESS z. B., der auf seinen großen Reisen zu den Vulkanen Italiens Anschauungsstoff für seine Ideen fand, berichtete auch über seine anregende Schottlandreise und anderes; die Sammlungsleiter Theodor FUCHS, Ernst KITTL, Franz Xaver SCHAFFER, Friedrich TRAUTH treten ebenso häufig in Erscheinung wie ihre jeweiligen Museumskollegen bzw. freien Mitarbeiter: z. B. Franz WÄHNER, Fridolin KRASSER, Julius DREGER, August BÖHM v. BÖHMERSHEIM, Friedrich BLASCHKE, Julius v. PIA oder auch Vertreter benachbarter Fächer und Abteilungen, wie z. B. Friedrich BERWERTH als Mineralog oder Felix KARRER als Petrograph, der sich von diesem Fach her zu einem Mikropaläontologen von internationalem Rang entwickelt und – von seinen Publikationen ganz abgesehen – einen Großteil der mikropaläontologischen Sammlungen des Museums aufgebaut hatte, sodann Fridolin KRASSER (nachmals Professor an der Prager Technischen Hochschule), der von

seinem Hauptfach Botanik aus die Paläobotanik wesentlich bereichert hat – Gelehrte also, die in vorbildlich-interdisziplinärer Weise gewirkt haben; ebenso wie auch der bekannte Höhlen- und Quellenforscher Franz KRAUS (Korrespondent der Geologischen Reichsanstalt und einer der wissenschaftlichen Gesprächspartner des vielseitigen Kronprinzen RUDOLF); oder als ein Beispiel für die technisch angewandte Geologie der vielseitige Prof. Gustav Adolf KOCH, der sich u. v. a. um die Erschließung verschiedenster Lagerstätten, Mineral- und Thermalquellen, insbesondere aber auch als erster maßgeblicher Fachmann bei der Trassierung von Arlbergbahn und Arlbergtunnel hochverdient gemacht hatte.

Hauptarbeitsgebiete dieser Unternehmungen waren natürlich mit weitem Abstand die Alpen (mit mehr als siebzig solcher Forschungs- und Sammelreisen in deren verschiedenste Teile – vom Mont Blanc und dem Berner Oberland bzw. Norditalien über die tirolisch-bayrisch-salzburgisch-kärntnerischen Zentralteile bis in die Steiermark und zu den Ausläufern gegen Osten, zum Rosalien- und Leithagebirge). Eine besondere Rolle spielten dabei natürlich auch Reviere wie z. B. das von Hallstatt und das Dachsteinmassiv überhaupt mit seinen Höhlen und Gletschern, ebenso wie die Karst- und Höhlenlandschaften im krainisch-küstenländisch-dalmatinischen Bereich, die gleichfalls von über einem Dutzend Expeditionen untersucht worden sind. Oftmals waren auch Böhmen, Mähren (hier vor allem das Höhlensystem der Macocha bei Adamsthal im Norden von Brünn) das Ziel von Forschungsunternehmungen, ebenso oft auch die frisch vom Osmanenreich übernommenen, faszinierenden Balkanlandschaften Bosniens und der Herzegowina. Und noch weiter reichte der Wirkungsradius – bis in die Karpathen, nach Siebenbürgen, nach Galizien mit seinen reichen Bodenschätzen an Salz (Wieliczka und Bochnia), an Kohle und Erdöl; in die Bukowina, in der man gleichfalls nach neuen Kohlenlagern suchte, und hinab zum Eisernen Tor, dem „Tor zum europäischen Orient“, das (1896) ebenso untersucht wurde wie die Schwarzmeer-Küstenlandschaften der Dobrudscha (1897).

Damit sind wir zuletzt bei einem Haupttätigkeitsgebiet des in die Ferne gerichteten Teiles der österreichischen Musealgeologie jener Zeit: dem in den Jahren von 1900–1917 von Franz Xaver SCHAFFER in einer Serie von insgesamt neun großen Expeditionen bereisten und durchforschten Osmanischen Reich von Thrakien über Anatolien bis ins Pontusgebiet, ins armenische Hochgebirgsland und nach Syrien – Reisen, die von SCHAFFER noch ergänzt wurden durch seine große Nordafrika- (im besonderen Atlas-)Expedition nach Tunesien und Algerien (1904) und schließlich durch seine beiden großen Weltreisen, die ihn jeweils über Nordamerika führten und die dann über Hawaii–Japan bzw. Ozeanien–Neuseeland–Australien weitergingen, während einer seiner Kollegen, Karl HLAWATSCH, den mexikanischen Teil Nordamerikas besuchte.

Auf dem botanischen Sektor treten uns in erster Linie die Namen der Sammlungsleiter entgegen: Günther BECK v. MANAGETTA, der Erforscher der Flora Niederösterreichs und Bosniens und glänzende Organisator, Alexander ZAHLBRUCKNER, Karl v. KEISSLER; neben ihnen ebenso häufig Karl RECHINGER und in weiterer Folge Carl FRITSCH, Ignatz v. SZYSZYŁOWICZ, Rudolf RAIMANN, Ignaz DÖRFLER und auch der schon im Zusammenhang mit der Geologie-Paläontologie erwähnte Paläobotaniker Fridolin KRASSER (als ein Beispiel für die gegenseitige Arbeitsbefruchtung über die Fachgrenzen hinweg). Was dabei die aufgesuchten Reviere betrifft, so ergab sich – abgesehen natürlich von den von Wien aus leichter erreichbaren Gebieten – bei BECK v. MANAGETTA ein (durch die politische Geschichte bedingtes) Schwergewicht mit einer Serie von sieben größeren Expeditionen, die allein der botanischen Erforschung des neu übernommenen Raumes von Bosnien und Herzegowina und der benachbarten Gebiete galten, während ZAHLBRUCKNER und KEISSLER, jeder mit mehr als einem Dutzend ausgedehnter Sammel- und Forschungsreisen, sich hauptsächlich dem mannigfaltigen Ostalpen- und Donauraum widmeten, ab 1903 gefolgt von Karl RECHINGER, der vor seiner großen Südsee-Expedition gleichfalls in Österreichs Gebirgsgegenden mit einer gleich großen Zahl

von Reisen debütierte hatte. Ein besonders häufig bevorzugter Schwerpunkt bei den im österreichischen-alpinen Raum bleibenden Reisen lag dabei – abgesehen von den Exkursionen in Niederösterreich (etwa zu den üppigen Donau- und Marchauen oder zum berühmten Hundsheimerberg) – im Raume Steiermark–Salzkammergut, gefolgt von den wiederholt besuchten Karpathen (darunter mehrfach der Tatra); sodann in den Hochgebirgsregionen von Salzburg–Tirol–Kärnten, bzw. im Bereich der Julischen Alpen–Krain und in den Küstengebieten Istriens und Dalmatiens, wobei die Ausstrahlungen dieser Operationen bis hinunter nach dem oft besuchten Albanien übergriffen und sogar bis nach Mazedonien und Thrakien reichten. (Durch seine adriatischen Expeditionen – u. a. zum Zwecke von Algenforschungen und verwandten Studien – befruchtete dabei der schon erwähnte Paläobotaniker Fridolin KRASSER wiederholt das Grenzfeld zwischen Botanik und Paläontologie.) Doch auch Deutschland und sogar Skandinavien waren in die Arbeitsprogramme einbezogen. Dazu kam auch noch gelegentlich Afrika, wo der im nachfolgenden besprochene Zoologe Arnold v. PENTHER auf seinen ausgedehnten Forschungsreisen (1893–97) gleichzeitig auch botanische Aufgaben mitbetreute und schließlich sogar noch Süd- und Westchina, wo der bereits im Pontus, in Kurdistan und in Mesopotamien erfolgreiche Heinrich Frh. v. HANDEL-MAZZETTI – vom Ersten Weltkrieg jahrelang an der Heimkehr gehindert – teils zusammen mit seinem Gefährten Camillo Karl SCHNEIDER zum besten Kenner der reichen subtropischen chinesisch-hinterindischen Flora wurde. Eine einzigartige Leistung bildete auch die weite Südsee-Expedition Karl RECHINGERS nach Neuguinea, Samoa und den Salomonen (1905), von der dieser insbesondere auch um die wissenschaftliche Durchdringung, die Einordnung und Pflege der Sammlungen hochverdiente Kustos mit reichster wissenschaftlicher Ausbeute wieder zurückkehrte (sein Sohn, der nun vorletzte Direktor des Naturhistorischen Museums, Karl Heinz RECHINGER, sollte dann im weiteren Verlaufe unseres Jahrhunderts mit einer Vielzahl reichster Forschungs- und Sammelreisen – besonders nach Griechen-

land, in den ägäischen Raum und in die Länder des Orients – zum international führenden Pionier der „Flora Iranica“ werden).

Auf dem zoologischen Sektor war die gewaltige Fülle und Vielgestaltigkeit der Sammel- und Forschungsreisen allein schon durch die Vielgestaltigkeit der Operationsfelder vom Hochgebirge bis zur Aulandschaft, vom Urwald bis zur Steppe bedingt; dazu kam hier auch das wiederholt in die Forschungen einbezogene Meer – von der Arktis bis zum Indischen Ozean. Im Zusammenhang mit der stark ins Auge springenden Untergliederung der Zoologie in weitgehend autonom operierende Teildisziplinen ergab sich nicht nur aus der fachwissenschaftlichen Thematik, sondern auch aus der Natur der Lebensräume der jeweiligen Objekte für den Meeresbiologen, den Entomologen, den Ornithologen, den Säugetierfachmann etc. eine stark differenzierte Spezialisierung in Arbeitsvorgängen und Ausführungsart der Expeditionen. In manchen Beziehungen gab es daher geradezu Traditionsgebiete, die von ein-und-demselben Forscher immer wieder aufgesucht werden mußten. Doch finden wir daneben auch laufend Beweise für die traditionelle, durch die Weite des alten Reiches begünstigte Vielseitigkeit hinsichtlich der Operationsgebiete. Im Mittelpunkt des Interesses lagen natürlich die Gebirgs- und Flußlandschaften der österreichischen Länder im engeren Sinn: vom Ortler und vom Rhätikon über die salzburgischen Zentralalpen bis zum niederösterreichischen Alpenvorland, den Donauauen und weiter bis zum Böhmerwald. Hier lagen die „Stammgebiete“ der Forschungsarbeit unserer Museumszoologen, deren Reihe (im hier besprochenen Zeitraum) unter der Direktoratszeit Franz STEINDACHNER–Friedrich BRAUER beginnt und aus der mit Ludwig GANGLBAUER, Ludwig LORENZ R. v. LIBURNAU (den beiden nächsten Direktoren), mit Rudolf STURANY, Franz Friedrich KOHL, Anton HANDLIRSCH, Hans REBEL (dem – nach den Übergangsdirektoren v. LIBURNAU-SCHAFFER – ersten Direktor der neuen republikanischen Administration), ferner mit Karl HOLDHAUS (dem ersten Direktor nach dem zweiten Weltkrieg), mit Carl Graf ATTEMS und mit Viktor PIETSCHMANN Gelehrte von besonders

ausgeprägter Reiseaktivität herausragten, die z. T. weit über Mitteleuropa ausgriffen und die von verschiedenen Unternehmungen Johann DREHERS, Karl TOLDTS (jun.), Otto PESTAS, Heinrich KARNYS, Hans ZERNYS, Franz MAIDLS u. a. ergänzt wurden. Die Malaria-Forschungen die der letztgenannte dabei im Weltkrieg ausführte, zeigten ebenso wie z. B. andere schon erwähnte Beispiele, daß immer wieder von einem Fachbereich aus in einen anderen hineingearbeitet wurde. Auch der weitgereiste Arnold v. PENTHER betreute ja im Zuge seiner von 1893–1897 vorwiegend im Inneren Südafrikas (Betschuanaland, Namaland – bis hinauf zum Sambesi) unternommenen und bis in den Raum des Indischen Ozeans (Mauritius, Ceylon) ausgedehnten Expeditionen neben seinen zoologischen auch botanische Aufgaben, desgleichen – um noch ein anderes Beispiel zu nennen – Hans ZERNY, der – ob auf dem Balkan, ob im Orient, ob in Ostafrika oder in Brasilien – seiner zoologischen wie seiner botanischen Sammelleidenschaft in gleicher Weise nachkam.

Ein für die damalige Zeit charakteristisches Engagement eines wissenschaftlich interessierten Industriellen (noch dazu mit einer sehr fortschrittlichen Zielsetzung) war der Einsatz der Yacht Anton DREHERS jun. an der dalmatinischen Küste, wo sich dieser verdiente Mann gemeinsam mit LORENZ von LIBURNAU zum erstenmale in den Dienst der Untersuchung gefährdeter wildlebender Tierarten stellte (1906). Und ein Beispiel für die Zusammenarbeit des Naturhistorischen Museums mit den regionalen Museen wären etwa die (u. a. gemeinsam mit GANGLBAUER und Graf ATTEMS unternommenen) Einsätze des Kustos am Landesmuseum von Sarajewo, Viktor APFELBECK (des Schöpfers der „Fauna Balcanica“) in den noch wenig erschlossenen Gebirgen der von Österreich–Ungarn verwalteten Teile des zuvor türkischen Balkans. Auch Erich ZUGMAYER bereicherte die Wiener Sammlungen mit der vielfältigen Ausbeute seiner von 1902 bis in den Ersten Weltkrieg hinein unternommenen Reisen, die mit Island begannen, sodann Armenien, Kaukasien, Transkaspien (u. a. Chiwa) galten, in einer Durchquerung Tibets (1906) ihren Höhepunkt fanden und schließlich noch

Britisch- sowie auch Persisch-Belutschistan (1911/12 bzw. 1914/15) zum Ziele hatten. Ein Beispiel für originelles Mäzenatentum in der Ära STEINDACHNER wäre etwa die große und wertvolle Vogelsammlung Andreas REISCHEKS, des berühmten Neuseeland-Forschers, die eine der wenigen vollständigen Sammlungen der neuseeländischen Vogelwelt darstellt und viele inzwischen bereits ausgerottete oder aussterbende Vogelarten enthält: sie kam als ein Geschenk des Bankiers von AUSPITZ an das Museum.

Im ganzen gesehen, zeigen die Forschungsprogramme jener Zeitspanne eine gewisse Schwerpunktbildung nach dem damals für Österreich noch besonders schicksalhaften Süden und Südosten und dabei – über die weiten, zur alten Monarchie gehörenden Süd- und Südostgebiete hinaus – in die jeweiligen Nachbarländer hinein. Besonders stark war daher der Anteil der in jener Zeit noch ausgeprägter südwärts-orientierten Kronländer Kärnten–Steiermark–Krain, Tirol (mit Vorwiegen Südtirols) und Küstenland-Dalmatien: auf jede dieser drei Ländergruppen entfielen jeweils mehr als zwei Dutzend Forschungs- und Sammelreisen, ganz abgesehen von den regelmäßigen Kontakten, wie sie zu den österreichischen wissenschaftlichen Anstalten an der Adria (Triest, Pola etc.) ohnehin laufend bestanden. Die Aktionen reichten sodann weiter nach Italien – zum Po-Deltagebiet, in den Apennin, in die ligurisch-piemontesischen Gebirge, nach Elba (wo z. B. HOLDHAUS forschte) und zum Golf von Neapel (wo Theodor ADENSAMER arbeitete); andererseits reichten sie mit über zwei Dutzend Forschungsreisen über Kroatien und das altösterreichische istranisch-dalmatinische Küstenland in das damals besonders oft aufgesuchte Gebiet von Bosnien und der Herzegowina und weiter nach Montenegro, Albanien, Serbien, Mazedonien, Bulgarien, Thrakien, Griechenland bis nach Kreta hinunter und in die Türkei hinein. Doch auch die für einen Zoologen so ergiebigen Karpathen- und Donauregionen Ungarns, Siebenbürgens, Rumäniens, Galiziens (im speziellen der Tatra bzw. des Donau-Deltagebietes) wurden von mehr als zwei Dutzend sehr reicher Sammel- und Forschungsreisen aufgesucht.

Und von der Türkei ausgreifend, wurden auch die nichttürkischen, damals aber noch zum Osmanenreich gehörenden anschließenden Länder besucht: z. B. von Arnold v. PENTHER mit seinen auch orographisch bedeutsam gewordenen Untersuchungen in den Hochgebirgen Armeniens (1902) oder von Viktor PIETSCHMANN (STEINDACHNERS späterem Nachfolger im engeren Fachbereich der Fische-Sammlung), dessen Operationsfelder besonders stark variierten, da er nicht nur mehrmals in die Arktis fuhr, sondern nebst dem türkischen Anatolien auch Armenien und Kurdistan bereiste, dazu auch Syrien und Mesopotamien, von wo er eine vielseitige zoologische Ausbeute mitbrachte. Außerdem arbeitete er auch noch geodätisch in jenem Raum. Durch all dies bewies er eine Vielseitigkeit, die auch später noch in einer pazifischen Forschungsreise mit Hawaii im Mittelpunkt ihren Ausdruck fand. Das im Unterschied zu früheren Epochen stark verbesserte Verhältnis zum Osmanischen Reich und die guten Kontakte zu Ägypten ermöglichten dem Museum neben Expeditionen an den Nil vor allem eben auch eine breitgestreute Häufung von keineswegs nur zoologischen, sondern auch anderen Forschungsreisen in die (damals ja noch mehrere arabische Länder umfassende) Türkei bzw. in die ihr vorgelagerten Gewässer.

Damit sind wir nun bei einer besonderen, nicht nur das Naturhistorische Museum, sondern darüber hinaus auch eine Reihe anderer Institutionen betreffenden Variante der Sammel- und Forschungsexpeditionen, die – ganz abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung – auch ein schönes Beispiel für das ideale Zusammenspiel von Naturhistorischem Museum, Akademie der Wissenschaften, Universität, Militärgeographischem Institut und Marine darstellten: Einer schon länger bestehenden Tradition der Kriegsmarine zur Unterstützung wissenschaftlicher Vorhaben folgend (man denke z. B. an den Einsatz der „Novara“ bei der Weltumsegelung 1857/59 oder an den der „Narenta“ 1869/70 im Dienste der geographisch-kartographischen Erforschung des Roten Meeres bis nach Aden), regte der schon 1866 in Lissa bewährte Oberkommandierende der österreichischen Mittel-

meerflotte, Konteradmiral Maximilian Frh. v. STERNECK ZU EHRENSTEIN-DAUBLEBSKY 1889 erneut eine Bereitstellung der Marine für Aufgaben der Naturwissenschaften und Geographie an, „um dem Namen der Monarchie neue Ehren auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung zuzuführen“ – eine Übung, die auch nach dem im folgenden besprochenen siebenmaligen Einsatz des Kreuzers „Pola“ (bzw. einmal des Kreuzers „Taurus“) noch erfolgreich weiter fortgesetzt wurde. Das Zusammenwirken von Marine, Akademie der Wissenschaften, Naturhistorischem Museum und Universität war dabei vorbildlich. Bei der ersten dieser Fahrten (1890) war es Kustos Emil v. MARENZELLER, der seitens des Museums die Anliegen der meeresbiologischen Forschung (zusammen mit Prof. Karl GROBBEN) wahrnahm. Insgesamt fanden im Rahmen dieses besonderen Programms in den Jahren 1890–1898 acht solcher Einsätze statt, und zwar sechs diesseits des Suez-Kanals, zwei jenseits davon im Roten Meer.

Franz STEINDACHNER, in dessen Händen die Planung lag, leitete bei fünf dieser Mehrzweckexpeditionen (darunter auch jenen ins Rote Meer) die meeresbiologischen Arbeiten – gleichzeitig im Namen der Akademie der Wissenschaften, der er angehörte, und des Naturhistorischen Museums, an dem er seit seiner Studentenzeit tätig war, dessen Fisch-, Amphibien- und Reptiliensammlung er seit 1861 geführt und als unermüdlicher Sammler (zu einem erheblichen Teil sogar aus eigenen Mitteln!) so gewaltig vermehrt hatte, daß sie umfangmäßig wie auch hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Ranges zu einer der ersten Sammlungen der ganzen Welt geworden war. Auch hatte er bereits seit seinen Anfängen in Dalmatien (1861) von 1865 an zahlreiche Expeditionen nach atlantischen, mediterranen, ja sogar pazifischen Meeresteilen und Küsten unternommen: zunächst nach Portugal, auf die Kanarischen Inseln, nach Senegambien; sodann (1871–73) entlang den amerikanischen Küsten vom Nordosten (Boston) nach Süden und durch die Magellan-Straße in den Westen bis Kalifornien. Schon lange, bevor er als der letzte der drei Intendanten des Museums in der Epoche der alten Monarchie eine besonders glanzvolle Ära des Samm-

lungswesens repräsentieren sollte, war er als Gelehrter wie als aktiver Forscher eine international hochangesehene Autorität geworden. Die nunmehr über ein Jahrzehnt sich erstreckenden, unter maßgeblicher Beteiligung des Naturhistorischen Museums stattfindenden Marine-Expeditionen der Ära STEINDACHNER umfaßten im Raume Albanien – Griechenland – Santorin – Kreta – Zypern – Anatolien – Syrien – Palästina – Ägypten alle adriatischen, ionischen, ägäischen und levantinischen Meeresteile des östlichen Mittelmeeres sowie darüber hinaus den nördlichen (ägyptischen) und den südlichen (erythräischen) Teil des Roten Meeres. Dabei konnte STEINDACHNER (im Roten Meer beidemal unter Mitwirkung Friedrich SIEBENROCKS) wertvollste zoologische Kenntnisse bezüglich der Tiefsee-Fauna gewinnen und reiche Ausbeuten für die Sammlungen des Museums einbringen. Später erweiterte er seinen Radius noch in Richtung auf Italien und die Provence hin. Eine weitere große Forschungs- und Sammelexpedition STEINDACHNERS galt im Laufe des Jahres 1903 (gemeinsam mit dem vielseitigen, auf seinen Reisen auch die Pflanzenwelt beachtenden Zoologen Arnold v. PENTHER und dem Ornithologen des Museums von Sarajevo, Othmar REISER) den nördlichen Teilen Brasiliens, wo man in Anknüpfung an Österreichs alte brasilianische Tradition reichste Ergebnisse erzielen konnte, die auch eine entsprechend umfangreiche publizistische und sammlungsmäßige Dokumentation fanden. Eine der wertvollen Neuerungen war dabei, daß STEINDACHNER nicht, bisheriger Gewohnheit folgend, nur Einzelstücke einsammelte, sondern daß er als einer der ersten auch größere Reihen (z. B. von Fischen) ein-und-derselben Art aus verschiedenen Lebensaltern und von verschiedenen Fundorten mitbrachte, womit er der Ökologie und der Tiergeographie viele neue Einsichten ermöglichte.

Nach diesem den warmen Zonen gewidmeten Forschungsengagement des Naturhistorischen Museums muß noch jener für Österreichs Wissenschaftsgeschichte nicht alltäglichen Unternehmungen gedacht werden, die von einzelnen Forschern in einer besonders originellen und profilierten Weise nach Richtungen geplant und ausgeführt

wurden, die mit den vorwiegenden österreichischen „Traditionsräumen“ nichts zu tun hatten: von der unter PAYERS und WEY-PRECHTS Kommando stehenden Franz-Josefs-Land-Expedition war schon die Rede. Hervorzuheben wären noch die beiden 1909 und 1910 an die Ostseite Grönlands (bzw. 1909 auch noch nach Spitzbergen) führenden und zum Teil mit Rudolf KMUNKE ausgeführten zoologischen Expeditionen des schon erwähnten Ludwig LORENZ R. v. LIEBURNAU, der sich damit neben seinen großen Verdiensten um den Südosten (insbesondere den kroatisch-bosnischen Teil der Monarchie) auch noch sehr erfolgreich jenem Teil des höchsten Nordens widmete, der bereits seit Julius PAYERS Mitwirkung an der KOLDEWEY'schen Polarexpedition (1869/70) mit Österreichs Wissenschaft ehrenvoll verbunden worden war; oder auch die arktischen Expeditionen, die PIETSCHMANN in den Jahren von 1905 an nach Island, Norwegen, in die österreichischerseits zuletzt von der PAYER-WEYPRECHT-Expedition aufgesuchte Barents-See, nach Grönland und zuletzt auch noch auf die Bären-Insel unternahm. Durch all dies erfuhr die ozeanographisch-naturhistorische Forschungs- und Sammeltätigkeit Österreichs in diesem Raum starke neue Bereicherungen, die von der naturhistorischen Seite aus eine wesentliche substantielle Abrundung für alles brachten, was durch die weiteren österreichischen – vorwiegend geophysikalischen und meteorologischen – Engagements auf Jan Mayen geleistet worden war bzw. in unserem Jahrhundert noch geleistet werden sollte (Teilnahme am 1. Internationalen Polarjahr – einer Schöpfung WEY-PRECHTS – unter Graf WILCZEK bzw. Emil v. WOHLGEMUTH, Teilnahme an dessen Wiederholung 1932/33 unter Hans TOLLNER, von den Grönlandforschungen Alfred WEGENERS ganz abgesehen). Doch auch eine Erwähnung näher gelegener atlantischer Sonderziele an einer Österreich recht fernerliegenden Stelle, wie z. B. Graf ATTEMS' Bretagne-Expedition 1911, würde am Rande in diesen Zusammenhang gehören.

Was die wissenschaftlichen Fahrten der Marine betrifft, so war die Reihe der einschlägig befaßten Schiffe noch wesentlich länger – vor dem zuvor besprochenen En-

gagement und auch nachher noch. Als Beispiele seien nur die „Friedrich“, die „Helgoland“, die „Nautilus“, die „Aurora“ die „Saida“, die „Albatros“, die „Fasana“, die „Donau“ genannt, die von ihren weltweiten Fahrten in alle Ozeane und Meere, in alle Erdteile und Archipele der Erde reichste wissenschaftliche Ernte mit heimbrachten. Zumeist waren es die Schiffsärzte, denen genaue, im Naturhistorischen Museum ausgearbeitete Wunschlisten mitgegeben wurden und denen dann in der Übersee die Einsammlung bzw. die Erwerbung der entsprechenden Naturalien oder ethnographischen Gegenstände oblag. Besonders bekannt wurde dabei auch die Weltreise der „Kaiserin Elisabeth“ (1892–93), bei der LORENZ R. v. LIBURNAU als wissenschaftlicher Begleiter des Thronfolgers Erzherzog FRANZ FERDINAND ESTE mitfuhr. Diese Expedition besuchte Indien (mit Exkursionen bis zum Himalaya), Indonesien, Australien, Neukaledonien, die Salomonen, Neuguinea, Singapur, Hongkong und Japan (mit Exkursionen ins Landesinnere). Den Rückweg nahm man über den Pazifischen Ozean und quer durch die Gebirgsregionen West-Canadas und der Vereinigten Staaten (Yellowstone-Park). Eine ganz außerordentlich reichhaltige naturhistorische und ethnographische Sammelausbeute war das Ergebnis.

Was zuletzt den (damals noch eine Einheit innerhalb des Museums bildenden) anthropologisch - prähistorisch - ethnographischen Sektor betrifft, so müssen wir ihn trotz seiner ausgeprägten Differenziertheit noch bis in die Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges als eine Einheit nehmen, weil die dort arbeitenden Kustoden bei ihren Studien-, Sammel- und Forschungsreisen noch des öfteren aus ihren Schwerpunktgebieten über die Fachgrenzen hinweg wirkten und weil auch in der Ziehung der – inzwischen einigermaßen konsolidierten – Grenzen dieser Fächer damals noch eine gewisse Unschärfe bestand, sodaß wir deren Vertreter mitunter abwechselnd unter diesem oder jenem Fachbegriff auftreten sehen. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, waren die Wissenschaften, die den Menschen an sich betrafen, Anthropologie, Prähistorie, Ethnologie (Völkerkunde) und Volkskunde, durch den von HOCHSTETTER entworfenen und vom

Kaiser genehmigten Organisationsplan vom April 1876 in einer eigenen (1882 zweigeteilten) Abteilung des Naturhistorischen Museums zusammengefaßt worden: der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung, deren Grundstock zunächst aus den einschlägigen Beständen des Naturalienkabinetts, des Münz- und Antiken-Kabinetts, der „Novara-Sammlung“ und der „Ambraser Sammlung“ zusammengesetzt wurde.

Was dabei das Münz- und Antiken-Kabinett betrifft, so steuerte es natürlich in der Hauptsache die von ihm im Zusammenhang mit der Archäologie verwahrten ur- und frühgeschichtlichen Objekte für die Prähistorische Spezialsammlung dieser neuen Museumsabteilung bei. Was die „Novara-Sammlung“ betrifft, so enthielt sie reiche anthropologische und ethnographische Bestände, vor allem aus dem ozeanischen Raum. Was die exotischen Bestände der „Ambraser Sammlung“ betrifft, so handelte es sich um Objekte aus jenen großartigen und vielseitigen Kunstsammlungen, die Erzherzog FERDINAND von Tirol einst auf seinem Schloß Ambras bei Innsbruck zusammengetragen hatte und die nach ihrer Überführung nach Wien im Jahre 1806 unter der Leitung von Kustos Alois PRIMISSER im Unteren Belvedere aufgestellt worden waren. Besondere Kostbarkeiten bildeten dabei die berühmten altmexikanischen Kunst- und Kultgegenstände, darunter die prachtvollen Federknüpf- und Mosaikarbeiten, die zum Teil zu jenen Gastgeschenken gehört hatten, welche Hernan CORTÉS 1519 an der Stelle des nachmaligen Vera Cruz vom Herrscher des Aztekenreiches, MONTEZUMA, wohl zusammen mit den gleichfalls in Wien verwahrten altmexikanischen Manuskripten erhalten hat. Nach ihrer Überreichung an Kaiser KARL V. wurden diese Stücke von mehreren spanischen Autoren und auch von Albrecht DÜRER (im Tagebuch seiner Niederländischen Reise, anlässlich ihrer Ausstellung im Brüsseler Rathaus) begeistert beschrieben.

Was zuletzt die Hauptgrundlage der neuen Ethnographischen Sammlungen betrifft, so ist an dieser Stelle eine kurze Rückbesinnung auf das in der bisherigen Schilderung immer wieder am Rande angeklungene Thema „Völkerkunde“ angebracht. War die

Prähistorie hinsichtlich ihrer Pflege in Sammlungswesen und Wissenschaft ursprünglich mit der Archäologie verknüpft gewesen, so stand die Geschichte der exotischen Anthropologie in einem – wie wir an einigen makabren Beispielen sahen – unbekümmerten Zusammenhang mit der zoologischen Seite der Naturgeschichte. Auch die Geschichte der kulturkundlich-völkerkundlichen Reisen und Sammlungen stand, von ihrer langen Vorgeschichte an bis in die Zeit eines Andreas REISCHEK herauf, häufig in einer engen personellen Arbeitsverknüpfung mit naturhistorischen Zielen bzw. mit naturhistorischen Arbeitsprogrammen und naturhistorischen Sammlungsbeständen. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen.

Schon die 1806 von Leopold v. FICHEL im Auftrag Kaiser FRANZ II./I. in London erworbene „Südsee-Sammlung“ James COOK's erfolgte, wie schon in anderem Zusammenhang gezeigt wurde, gemeinsam mit umfangreichen und kostspieligen Ankäufen aus ein-und-derselben Privatsammlung: nämlich dem damals zur Auktion gelangenden riesigen PARKINSON'schen (vormals LEVER'schen) naturhistorischen Privatmuseum. Aus einem Museum, das beides enthielt – Objekte der Natur und der Völkerkunde – kamen damals also große Bestände beider Sammlungshälften in die kaiserlichen Kabinette, in denen dann wieder beides, Naturhistorisches und Ethnographisches, beisammen war. Mit dieser ethnographischen Sammlung, der wertvollsten und größten ihrer Art, die der bedeutendste Seefahrer und Entdecker des 18. Jahrhunderts auf seinen drei großen Reisen kreuz und quer durch den Pazifischen Ozean und dessen Inselwelt zustandegebracht hatte, war der Hauptgrundstock für die Wiener völkerkundlichen Sammlungen gelegt. Das so abseits vom atlantischen Geschichtsraum und so ferne von den austral-ozeanischen Völkern liegende zentralkontinentale Wien, das in unseren Tagen so oft das Nachsehen hat, wenn es um die Vermehrung seiner alten Museums- und Bibliotheksschätze geht, hatte damals durch den raschen und großzügigen Zugriff und durch das Verständnis eines oft allzu einseitig als schwerfällig verrufenen Monarchen einen einzigartig-wertvollen musealen

Schatz aus dem Britischen Weltreich in die Hofburg bringen können.

Auf dieser einzigartigen Grundlage war dann laufend aufgestockt worden, wobei zumeist auch weiterhin der Zusammenhang mit der Naturgeschichte zum Ausdruck kam – bereits von den jeweiligen Sammlern an: so brachten die im Auftrag des Grafen von SAVORGNAN von Filippo AGNELLO ausgeführten, vorwiegend zoologischen Orientreisen (1803–1806) auch zahlreiche archäologische und ethnographische Objekte aus Ägypten mit; und der gleichfalls schon erwähnte Mineralog Carl GIESECKE hatte von seinem jahrelangen Grönlandaufenthalt neben Naturalien aller Art auch große Mengen an ethnographischen Objekten der Eskimos mitgebracht und den kaiserlichen Sammlungen zum Geschenk gemacht (1818). Auch Erzherzog JOHANN erscheint um jene Zeit (1816) als Spender völkerkundlicher Objekte. Eine Ergänzung der COOK-Sammlung brachte der Ankauf von Objekten der Ureinwohner des damaligen „Neu-Holland“ (= Australien). Auch sie wurden von Mineralien- bzw. Naturalienhändlern (DUSSOLD, UNTERHOLZER) erworben. Ethnographische Objekte von Indianern Nordamerikas kamen als Geschenke des Görzer Pelzhändlers KLINGER in die kaiserlichen Sammlungen (1822). Auf die reiche Ausbeute der brasilianischen naturhistorischen Forschungsreisen Johann NATTERERS (ab 1817) wurde bereits in anderen Zusammenhängen hingewiesen. Vor allem er und neben ihm auch Johann Emanuel POHL und Heinrich Wilhelm SCHOTT haben durch ihre Sammlungsexpeditionen, die sich bei NATTERER bis in die erstmals spanische Zone Südamerikas hinein erstreckten, nicht bloß das Wiener „Brasilianum“ in Richtung auf die Völkerkunde hin erweitert, sondern auch die Wissenschaft von den Ureinwohnern Südamerikas mitbegründet. Eine Ergänzung für den Bereich der Neuen Welt fanden diese Bestände durch die von Richard H. SCHOMBURGK von seinen jahrelangen Reisen ins nördliche Südamerika mitgebrachten und den kaiserlichen Sammlungen zum Geschenk gemachten Guayana-Sammlungen (1838); und auch des schon im Zusammenhang mit der Botanik erwähnten Emanuel R. v. FRIEDRICHSTHAL ist hier noch einmal zu

gedenken, weil er neben seinen naturhistorischen Interessen in Mittelamerika auch in mühseliger Durchquerung der Halbinsel Yuktan (1840) bereits die geheimnisumgebenen Urwaldrüinen der Maya-Kultur untersuchte, an den Palästen und Tempeln daguerreotypische Ansichten aufnahm, mit primitiven Hilfsmitteln Grabungen vornahm und Notizen und Skizzen über vieles, was er dort vorfand, anfertigte – ein Vorläufer späterer, modernerer archäologischer Forschungen in jenem Raum.

Auch von der vielseitigen Bedeutung der großen asiatischen und austral-ozeanischen Reisen des Frh. Alexander v. HÜGEL (1830–36) war schon die Rede: von Ägypten über Indien (vor allem Kaschmir), Afghanistan, Indonesien bis China, Australien, Neuseeland und Südafrika sammelte er nicht nur naturhistorisch sondern auch ethnographisch Unmengen wertvollster Objekte, die dann 1839 von den kaiserlichen Sammlungen (für die sie allerdings ein schweres Raumproblem bildeten), erworben werden konnten. Und auch für Theodor KOTSCHY, den wir schon als bahnbrechenden Botaniker des Orients mit zoologischen Nebeninteressen kennen gelernt haben, war sein Ägypten-, Nubien- und Sudan-Aufenthalt ein Anlaß, neben seinen Hauptaufgaben auch die Sammlung ethnographischer Objekte zu betreiben, die dann ebenso wie seine gewaltigen vorderasiatischen Herbarien und seine zoologischen Objekte in die kaiserlichen Sammlungen eingingen. Eine auch hinsichtlich der Person des Spenders besonders originelle Bereicherung dieser Sammlungen trat ein, als ihnen die Enkelin Nikolaus Frh. v. JACQUINS, Isabella (die mit SCHREIBERS verheiratet war), die Sammlung ihres Großvaters vermachte, die besonders wertvoll war, weil JACQUIN im Verlaufe seiner naturhistorischen Sammel- und Forschungsreisen auf den Antillen (1752–59) noch zahlreiche Gegenstände von den Resten der alten karibischen Ureinwohner jenes Raumes erwerben konnte.

So lag denn der hohe Wert gerade auch der älteren Sammlungen aus dem Gebiet der Völkerkunde hauptsächlich darin, daß mit diesen frühen, in Wien konzentrierten Sammlungen gleichzeitig Bestände konserviert wurden, die noch aus einer Zeit stamm-

ten, in der die Zersetzung und Zerstörung der jeweiligen Urbevölkerungen unter dem Einfluß der sogenannten europäischen Zivilisation noch kaum begonnen hatte.

Mit der Addition aller dieser Sammlungen und mit ihrer wissenschaftlichen Betreuung war nun – lange vor den Universitäten – ein hochaktives Zentrum einschlägiger Forschungen geschaffen. (Die Wiener Universität erhielt erst 1913 eine Lehrkanzel für Anthropologie und Ethnographie, was erneut zeigt, daß an der Spitze des wissenschaftlichen Fortschritts keineswegs immer die Hochschulen standen, sondern – wie hier schon oft gezeigt werden konnte – häufig außeruniversitäre Institutionen, in den Naturwissenschaften also vor allem die Museumssammlungen).

Die Tradition einer institutionalisierten Pflege dieser Fächergruppe reicht dabei sogar noch etwas weiter zurück: bereits anfangs 1870 war die sehr rührige „Anthropologische Gesellschaft in Wien“ gegründet worden, die als ihren Arbeitsbereich die Pflege der physischen Anthropologie, der Ur- und Frühgeschichte, der Ethnologie und der Volkskunde verstand, sodaß also ein mit einer hervorragenden Bibliothek ausgestatteter und durch ein umfangreiches Forschungs-, Publikations- und Expeditionsprogramm rasch zu hohem Ansehen gelangter wissenschaftlicher Verein die eigentliche Keimzelle für die wissenschaftliche Betreuung jener untereinander so mannigfach verschränkten Fächergruppe geworden war. Als maßgeblicher Funktionär dieser Gesellschaft hatte HOCHSTETTER dann in vorausblickender Weise bereits sechs Jahre danach auch am Naturhistorischen Museum ein zweites Zentrum dieser Fächer ins Leben gerufen und bis zu seinem Tode (1884) selbst geleitet. Nicht zuletzt durch seine Vermittlung konnte die Anthropologisch-Ethnographische Abteilung des Museums infolge der Großzügigkeit der „Anthropologischen Gesellschaft“ schon bald (1877) die reiche und wertvolle wissenschaftliche Ausstattung dieser Gesellschaft übernehmen, ihren Beständen eingliedern und sich damit wesentlich erweitern. Durch die Schenkung dieser umfangreichen und einen hohen wissenschaftlichen Wert besitzenden Sammlungen und durch die nachfolgende Über-

lassung der Bibliothek wurde dieser Museumsabteilung ein wissenschaftliches Gründungskapital mitgegeben, wie es nobler nicht gedacht werden konnte. Das Beispiel wirkte vorbildlich, so daß neben eigenen Ankäufen, Ausgrabungen und Sammelexpeditionen auch Schenkungen und Legate zu einem raschen Weiterwachsen und einer sinnvollen Ergänzung und Abrundung der vielseitigen Bestände beitrugen. Daß infolge der vielen Forschungsreisen und Grabungskampagnen, die gerade in jener Zeit allenthalben auf der Welt unternommen wurden, das Interesse der Allgemeinheit – und glücklicherweise auch das einer Reihe von Mäzenen – eine besondere Blüte erlebte, wirkte sich dabei natürlich sehr günstig aus.

Auf jeden Fall bleibt aus jener Epoche der Museumsgeschichte im Zusammenhang mit dieser Sammlung auch immer ein besonders origineller Zug an HOCHSTETTER bemerkenswert: seine Sattelfestigkeit auf beiden von ihm souverän verwalteten Seiten: der „rein naturwissenschaftlichen“, die sein Hauptberuf war und der anthropologisch-ethnographisch-prähistorischen, der er sich ebenso leidenschaftlich verbunden fühlte, ja in die er immer mehr hineinwuchs und für die er seit seiner neuseeländischen Universalbewährung auch weiterhin immer viel getan hat. Abgesehen von seinen schon erwähnten, mit größtem Nachdruck veranstalteten und überraschend erfolgreichen prähistorischen Ausgrabungen in den verschiedensten Teilen der Monarchie (Hallstatt, Niederösterreich, Kärnten, Krain, Böhmen), bewies er, daß er geistig noch ganz eine Gelehrtenpersönlichkeit der GOETHE- und HUMBOLDT-Zeit war. Er wollte nicht nur die außermenschliche Natur erforschen, sondern durch eifrige Pflege des anthropologisch-ethnographisch-prähistorischen Sektors diesen Teil der Humanwissenschaften (die „Menschen- und Völkerkunde“) in dem Zusammenhange mit den Naturwissenschaften fest verankern und damit einen seiner Leitgedanken – „den Menschen in der Natur“ – auch wissenschaftsorganisatorisch und museumstechnisch verwirklichen. Deshalb scheute er keine Mühe, um neben all seinen vielen anderen Geschäften dem Museum zu einer möglichst umfassenden Sammlung von „Skeletten und Schädeln al-

ter Völker und Zeiten“ zu verhelfen, ergänzt durch eine entsprechend vielseitige urgeschichtliche Sammlung, die durch möglichst viele Werkzeuge und andere Belegstücke die „Vorgeschichte der europäischen Völker“ dokumentieren sollte und weiters noch durch eine völkerkundliche Sammlung, welche Objekte aller lebenden Naturvölker und außerdem noch solche der alten Kulturvölker Asiens und Amerikas umfassen sollte.

Der Tatkraft dieses Mineralogen und Geologen ist auch die Schaffung der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften zu danken, als deren erster Obmann er ergiebige Grabungskampagnen anregte und steuerte und deren wertvolle Funde er dann für „sein“ Naturhistorisches Museum vereinnahmte, womit der Sammlungsaufbau in dieser Sparte massiv beschleunigt werden konnte.

Daß er es auch glänzend verstand, diesen Aktivitäten die nötige, für die Wissenschaft und das Museum werbende Publizität zu verschaffen, zeigte seine Beteiligung an der Pariser Weltausstellung 1878, auf der er eine Sonderschau seiner urgeschichtlichen Funde vorführte, um die allgemeine Aufmerksamkeit des internationalen Publikums auf sein damals gerade im Aufbau begriffenes Wiener Naturhistorisches Museum zu lenken. Ein Vorhaben, das sich – wie alle geschickt und am rechten Ort mit den richtigen Objekten arrangierten Ausstellungen – einzigartig bewährte und eine Welle ausländischen Interesses für die laufenden österreichischen Ausgrabungen, damit aber auch gleichzeitig für die entstehenden österreichischen Museumssammlungen überhaupt auslöste. Gerade die Schätze unserer Prähistorischen Sammlung waren es denn auch seither immer, die sich seitens des ausländischen Publikums eines besonders regen Besuches und eines besonders nachdrücklichen Interesses erfreuen konnten.

Was nun – indem wir in unsere Ausgangszeit zurückkehren – die Grabungs-, Forschungs- und Sammelberichte betrifft, die in den „Annalen“ über diesen Fachbereich in der Zeitspanne von ihrem Erscheinungsbeginn bis zum Ende der Monarchie erschienen, so betrafen sie, abgesehen vom nieder- und oberösterreichischen Kerngebiet (mit Zentren vom Range Hallstats, der Wachau,

des Eggenburger Gebiets u. dgl.) vor allem Fundstellen in den südlichen Alpenländern, den Karst- und Adriagebieten (Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Dalmatien), sowie Tirols mit mehr als einem Dutzend Forschungsreisen, dicht gefolgt von Böhmen-Mähren und Bosnien-Herzegowina, aber auch von Orten in Ungarn, in Siebenbürgen, in Galizien, sowie in der Schweiz und in Süditalien, in Albanien und in der Türkei – bis nach Syrien, Palästina und Mesopotamien. Als Ausgräbern bzw. als Sammlern und Forschern begegnen wir dabei am häufigsten Josef SZOMBATHY, einem der bedeutendsten und vielseitigsten Forscher und Gelehrten, der als einer der Begründer der Anthropologie und Prähistorie weit über das große alte Österreich hinaus geachtet wurde; sodann Moriz HOERNES jun., einem der Söhne des schon im Zusammenhang mit der Geologie erwähnten Moriz sen. (seit 1899 Professor der Prähistorie an der Universität in Wien), der seit 1885 an der Abteilung wirkte und – wie wir das schon öfters sahen – neben seinem Kustodiat auch einige Jahre parallel dazu als Hochschul-lehrer an der Universität wirkte – als einer der Wegbereiter dieses Faches im akademischen Leben Österreichs. Er war auch der erste Ordinarius für Urgeschichte an einer mitteleuropäischen Universität und trug durch eine reiche Publikations-tätigkeit (darunter sein Hauptwerk „Urgeschichte der bildenden Kunst“) entscheidend zum Aufstieg der Urgeschichte als methodisch fundierter Wissenschaft bei. Die von ihm nachdrücklich betriebene Gründung der hochaktiven Wiener Prähistorischen Gesellschaft (1913), deren Präsident er wurde, und sein starkes forschendes Engagement in der prähistorischen Erforschung der heute jugoslawischen Teile der alten Monarchie (von Krain und Küstenland bis Bosnien-Herzegowina) seien nur wegen des damit verbundenen vielbändigen und bahnbrechenden publizistischen Niederschlags als Beispiele für seine vielseitige Wirksamkeit hervorgehoben. Josef BAYER, der erfolgreiche Ausgräber und verdienstvolle Leiter der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung der Nachkriegszeit; Adolf MAHR, der wie BAYER, SZOMBATHY und die meisten anderen Kollegen im ober-

österreichisch - niederösterreichisch - mährischen Raum begann und verankert blieb; Karl Baron v. HAUSER, der sich um das prähistorisch-archäologische Ausgrabungs-, Funddokumentations-, Publikations- und (von Matthias MUCH unterstützt) auch um das prähistorische Musealwesen seiner Kärntner Heimat hochverdient machte; ferner der verdienstvolle Pionier des Faches Volkskunde, Arthur HABERLANDT (der Sohn des Gründers des Museums für Österreichische Volkskunde Michael HABERLANDT), aber auch Ethnologen und Orientalisten wie Franz HEGER, Wilhelm v. HEIN, Viktor CHRISTIAN, treten uns in den Forschungsberichten der „Annalen“ entgegen. Bei allen zeigte sich in Ausbildung und Berufspraxis, daß ihre Fachabgrenzungen noch nicht ausgeprägt, sondern zur Nachbarschaft hin durchlässig waren. Der Einsatz einer Reihe der Genannten zu wissenschaftlicher Forschungsarbeit in den Ländern des Balkans und des Orients war eine originelle Nebenwirkung des Ersten Weltkriegs.

Eine besondere Sensation bildete in diesem Fachbereich z. B. die im Jahre 1908 im Zuge einer prähistorischen Grabung bei Willendorf in der Wachau unter der Leitung SZOMBATHYS und BAYERS geglückte Entdeckung der „Venus von Willendorf“, einer etwa 25.000 Jahre alten Frauenstatuette, die für die bildende Kunst der Steinzeit Weltberühmtheit erlangte.

Die Erwerbstätigkeit griff aber noch viel weiter aus: Franz HEGER z. B. besuchte mehrmals das Russische Reich – vor allem auch in seinen asiatischen Teilen. Er konnte sowohl durch die Anknüpfung von Fachkontakten auf Kongressen und Ausstellungen (Jekaterinburg und Moskau 1887, Kiew 1899) als auch durch seine umsichtigen archäologischen, ethnographischen, aber auch zoologischen Sammlungen und zudem auch durch eigene archäologische Grabungs- und Forschungsreisen nach Armenien, Kaukasien, Transkaspien, Russisch-Turkestan (Merw, Samarkand, Buchara, Taschkent 1890) wertvollste Bereicherungen für die einschlägigen Wiener Sammlungsbestände (z. B. durch die berühmten „kaukasischen Bronzen“) zuwege bringen. Dazu kamen noch die ausgedehnten Forschungs- und Sammelexpeditionen Josef TROLLS nach

Kleinasien, Libanon, Syrien, Mesopotamien, Persien, Kaukasien (1886) und nach Zentralasien (1888/89), ferner SZOMBATHYS nach Ägypten (1893) und des Orientalisten Wilhelm v. HEIN zu den alten Kulturen Südasiens (1901/02).

Daneben gab es auch noch eine Reihe weit in Übersee entfernter Operationsfelder, deren Betreuung mit dem Naturhistorischen Museum zusammenhing oder aus denen den Wiener Sammlungen durch berühmtgewordene österreichische Forscher wertvolle Objekte bzw. Forschungsergebnisse zuwuchsen: noch von HOCHSTETTER dazu ermuntert, hatte sich Andreas REISCHEK der Neuseelandforschung verschrieben und wurde dort durch acht große, die Jahre 1877–89 ausfüllende Expeditionen zum hervorragendsten Kenner der Doppelinsel nach HOCHSTETTER, wobei er als erster Weißer bishin unbetretene, wegen Gefährlichkeit gesperrte Gebiete (wie das „Königsland“) besuchte und von besonders europäerfeindlichen Maoris mit der Häuptlingswürde geehrt wurde. Seine über 16.000 Nummern umfassenden Aufsammlungen und seine inzwischen bereits klassisch gewordenen Forschungsberichte haben ihn neben dem Deutschen Julius v. HAAST, der noch in Begleitung HOCHSTETTERS gereist war, und neben dem in London, Innsbruck, Czernowitz und Prag wirkenden Grazer Zoologen und Orographen Robert J. LENDLMAYR R. v. LENDENFELD (einem sehr vielseitigen Neuseeland- und Australienforscher) zum Fortführer der „HOCHSTETTER-Tradition“ in jenem Teile der Erde gemacht. Überhaupt war der Ruf der Wiener Naturaliensammlungen in bezug auf Neuseeland zoologisch wie ethnographisch so gut, daß sie wegen der Vielfalt, der Geschlossenheit und der Aufbewahrung seltenster, aussterbender Arten für reichhaltiger und besser galten als selbst die neuseeländischen.

In einem anderen Teile Ozeaniens forschte und sammelte der berühmte Rudolf PÖCH, der erste Vertreter der Anthropologie und Ethnographie an der Wiener Universität (1913): 1904–06 bereiste er Neuguinea, Australien, den Bismarckarchipel und brachte neben grundlegenden Erkenntnissen über die Melanesier (vor allem die eigentlichen Papuas) auch eine äußerst wertvolle Sam-

lung von über 2000 Objekten in die Wiener Sammlungen mit. Von der Akademie der Wissenschaften, im besonderen auch von Eduard SUESS sehr gefördert, rüstete er kurz danach neuerlich zu einer Reihe langwieriger Expeditionen: 1907–09 durchquerte er weite, noch unbekannte Teile der südlichen und mittleren Kalahari im zentralen Südafrika und stellte dabei gründlichste, bahnbrechende Untersuchungen an noch unbekannten Buschmänner-Stämmen (auch an Denkmälern der Buschmann-Malerei) an. Von diesen auch für die Geographie ergiebigen Entdeckungsreisen gelangten durch ihn abermals etwa 1000 überaus wertvolle Objekte an das Naturhistorische Museum, das so – neben Akademie und Universität – der Hauptnutznieß seiner gewaltigen Ausbeute aus einem wissenschaftlichen Neuland wurde. Sein Schüler Viktor LEBZELTER, der nachmalige Direktor der Anthropologischen Abteilung ab 1932, ergänzte PÖCHS Aufsammlungen durch eigene Expeditionen in die von jenem nicht mehr erreichten Teile der nördlichen Kalahari (1926–28) und rundete damit die einzigartigen, anthropologisch-ethnographisch wie prähistorisch gleich wertvollen Bestände PÖCHS, die einen Stolz des Naturhistorischen Museums bilden, zu größtmöglicher Vollkommenheit ab.

Nicht zuletzt haben auch Besuche wissenschaftlicher Kongresse bzw. einschlägiger Sammlungen in Übersee wertvolle Bereicherungen der musealen Forschungs- und Sammelvorhaben des Naturhistorischen Museums mit sich gebracht: HEGERS Aufenthalte in Hinterindien (Siam, Kambodscha, Annam bis nach Hanoi, 1903) und der Ankauf der großen Indochina-Sammlung, sowie danach in Malakka und Indonesien (1904), sein Besuch der großen Kolonialausstellung von Marseille (1906), der Ankauf der Laos-Sammlung von RAQUEZ, seine Reise nach Brasilien und der Ankauf der brasilianischen LORETO-Sammlung in Rio de Janeiro (1907), sein Besuch Lateinamerikas (Buenos Aires, Bolivien) und danach Mexikos (1910) mit dem Ankauf der Mexiko-Sammlung, ferner seine zum berühmten Kongo-Museum in Brüssel-Tervuren geknüpften Kontakte (1912), seine Beziehungen nach Hamburg und Berlin mit dem Wie-

ner Beitritt zur Internationalen Schule für amerikanische Archäologie und Ethnologie in Mexiko (1913) bzw. seinem Ankauf der großen Afrika- und Südsee-Sammlung HINTZ (1918) – alle diese Beispiele mögen die Weite der durch einen dieser markanten Sammlungsleiter repräsentierten internationalen, ja interkontinentalen Kontakte andeuten. Sie alle haben – wie dieses Beispiel HEGERS zeigte – ihren reichen Niederschlag in der Geschichte der Forschungen und in dem Wachstum der Bestände der Abteilungen dieses Museums gefunden.

Freilich entwickelten sich gerade die völkerekundlichen Bestände infolge ihrer sprunghaftigen Zunahme auf der Grundlage von ohnehin schon gewaltig großen und räumlich-aufstellungsmäßig nie bewältigten Traditionsbeständen schon vom Tage des Einzugs in das neue Gebäude an mehr und mehr zum Hauptproblem, was die Unterbringung betrifft. Aus Platzmangel waren sie größtenteils in Kisten gelagert – eine Aufbewahrungsart, die ihnen, wie wir sahen, ja auch schon früher an den verschiedensten Stellen Wiens chronisch beschieden war. Auch STEINDACHNER dachte daher, wie schon einst KOLLAR, an eine Unterbringung dieser Sammlungen in einem eigenen Museum – der Plan konnte aber erst nach dem Ersten Weltkrieg verwirklicht werden, indem zunächst eine der wissenschaftsgeschichtlichen Auseinanderentwicklung Rechnung tragende Teilung der „Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung“ in drei selbständige Abteilungen – Anthropologische, Prähistorische und Ethnographische Abteilung – durchgeführt wurde (1924), wobei alle immer noch Abteilungen des Naturhistorischen Museums waren. Die letztere hat sich dann, während die beiden anderen im Verbands des Naturhistorischen Museums verblieben, unter Herauslösung und Überführung der ethnographischen Bestände in die funktionslos gewordene Neue Hofburg als „Museum für Völkerkunde“ (1927) de facto vom Muttermuseum getrennt, die volle administrative Unabhängigkeit jedoch erst 1946 erlangt. Eine substantiell tief in 19. Jahrhundert wurzelnde Sammlung war also erst im Verlaufe unseres Jahrhunderts existentiell aus ihrem alten Rahmen herausgewachsen – eine Entwicklung, die in musealer Hinsicht

das nachholte, was sich auf dem Boden von Forschung und Lehre bereits vollzogen hatte.

Gerade in jener letzten Zeit der alten Monarchie waren also bis zuletzt die faszinierende Weiträumigkeit und der eine ungeheure Fülle von Anregungen spendende, einzigartige Reichtum dieses Großreiches ebenso optimal ausgenutzt worden wie die bestehenden Möglichkeiten des Kontakts zu fernen Ländern und zur Übersee. Und was den Sektor der wissenschaftlichen Großveranstaltungen betrifft, die mit einer gewichtigen Vertretung des Naturhistorischen Museums auf der Pariser Weltausstellung 1889 begannen und zu den schon reichlich vorhandenen internationalen Kontakten immer neue bescherten, so gab es auch in den bereits von internationalen politischen Krisen zunehmend verdüsterten und belasteten Jahren vor dem ersten Weltkrieg eine Reihe von Ereignissen, die einen weiteren Aufschwung im Wirken und im Ansehen des Naturhistorischen Museums bedeuteten: Im Jahre 1905 tagte in Wien der „I. Internationale Botanikerkongreß“, der eine gewaltige Anzahl berühmter Gelehrter aus aller Welt an den Wiener Zentren der Botanik versammelte und an dessen so erfolgreichem Gelingen die Fachleute des Naturhistorischen Museums einen sehr wesentlichen Anteil hatten. Die Bedeutung dieses Kongresses war u. a. auch deshalb so groß, weil auf ihm zum ersten Male die internationalen Regeln der botanischen Nomenklatur festgelegt wurden. Sodann brachte noch die unter STEINDACHNERS Ägide abgehaltene „Internationale Jagdausstellung“ des Jahres 1910 über das mit dem bloßen Waidwerk Zusammenhängende hinaus auch eine starke wissenschaftliche Beteiligung des Museums durch Exponate für die Ausstellung und durch Teilnahme an den damit zusammenhängenden Veranstaltungen. Dasselbe gilt auch für die noch knapp vor Kriegsbeginn, im Jahre 1913 in Wien gezeigte „Internationale Adria-Ausstellung“, deren wissenschaftliche Leitung gleichfalls in STEINDACHNERS Händen lag und die gleichfalls in vielseitiger Weise mit Objekten aus den Sammlungen des Museums ausgestattet wurde. Sie war ein letztes Großtreffen fried-

licher, international orientierter Wissenschaftsgesinnung vor dem endgültigen Absturz in eine lange Epoche allseitigen nationalen Wahns und zerstörender wie selbstzerstörerischer Leidenschaften. Der Ausbruch des Weltkrieges bereitete allen Hoffnungen der Vernünftigen und Gemäßigten in allen Völkern ein jähes Ende. Vorbei war nun der Gedanken- und Erfahrungsaustausch der Wissenschaftler über die Länder- und Sprachengrenzen hinweg, zerrissen alle die vielen Fäden, die generationenlang so beharrlich und so erfolbringend von den Gelehrten verschiedener Nationalitäten über alle inneren und äußeren Fronten hinweg geknüpft worden waren – man war nun alenthalben auf dem untersten, dem primitivsten Punkt angelangt, und der weltbürgerliche Gelehrte TSCHERMAK-SEYSENEGG sprach damals das aus, was seine Kollegen HOCHSTETTER, HAUER und SUESS und alle die anderen altliberalen Gesinnungsgenossen seiner Generation, wenn sie all das hätten erleben müssen, genauso ausgedrückt hätten: daß „der Weltkrieg ihm den Glauben an den Fortschritt der Menschheit erschüttert hat“.

Wegen der Reduzierung und leider bald auch der Dezimierung des Personalstandes erfolgten praktische Drosselungen des Betriebes. Vom August 1914 bis zum März 1915 waren die Schausammlungen überhaupt geschlossen, dann nur noch in stark eingeschränktem Ausmaß. Jedoch noch inmitten der fürchterlichen Kriegsereignisse mit all ihren vielen direkten und ihren unzähligen indirekten Hemmnissen und Schwierigkeiten gab es immer noch einige letzte Versuche, so gut es eben ging im alten Sinne weiter zu arbeiten – sie muten wie letzte Kraftanstrengungen eines unheilbar Verletzten an. Durch Umsicht konnten sogar unter den damaligen Umständen noch einige bedeutende Sammlungen (wie z. B. die Molluskensammlung von Kamillo GERSTENBRANDT, die Schmetterlings-Sammlung von Anton METZGER, die große Mineralien-Sammlung von GÖRGEY und das Gramineen-Herbarium von Eduard HACKEL) erworben werden. Und auch der militärische Einsatz konnte gelegentlich für Interessen der Wissenschaft genützt werden, in dem einzelne Kustoden unter verständigen Kom-

mandeuren anlässlich der Besetzung größerer Teile der Balkanhalbinsel bzw. der Allianz mit dem Osmanischen Reich wissenschaftliche Forschungsarbeiten und Expeditionen in Südosteuropa und im Vorderen Orient durchführen und so inmitten der Sinnlosigkeit, wie sie jedem Kriege eignet, wenigstens auf einigen Sektoren Sinnvolles leisten durften. Im übrigen konnten mit stark reduziertem Personal Sammelreisen nur mehr in den – im Verhältnis zu heute allerdings riesengroßen – Inland stattfinden. Man tat, was nur irgendwie möglich war. Ja, sogar eine neue Schriftenreihe wurde merkwürdiger Weise ausgerechnet im dritten Kriegsjahr – also noch unter STEINDACHNERS Leitung – neu begründet: die ab 1917 gelegentlich erscheinenden „Denkschriften des k.k. Naturhistorischen Hof-Museums“, in denen in Analogie zur Akademie der Wissenschaften ab 1917 besonders umfangreiche Veröffentlichungen untergebracht werden sollten. All das zeigt, wie viele Kräfte immer noch am Werk waren und was alles hätte geleistet werden können, wenn der Krieg nicht abrupt die Entwicklung abgebrochen hätte. Der nun schon 86jährige Intendant STEINDACHNER tat mit unermüdlicher, verbissener Zähigkeit zusammen mit den ihm noch verbliebenen wenigen Mitarbeitern alles, was er nur konnte, um das Museum auch durch diese immer düsterer und schwerer werdende Zeit hindurchzubringen und um den wissenschaftlichen Betrieb nicht ganz absterben zu lassen. In einem Bericht aus dem Jahre 1918 heißt es trocken, aber vielsagend: „Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse machen einen planmäßigen Ausbau der Sammlungen unmöglich.“ Ähnlich wie einst SCHREIBERS die Stürme des Jahres 1848 hinsichtlich seiner Amts- wie seiner Lebenszeit nur knapp überlebt hatte, trat der hochbetagte, in aller Welt hochangesehene, mehr als sechs Jahrzehnte Museumsgeschichte verkörpernde STEINDACHNER in jenen Sommertagen ab, in denen das Alte Österreich zu St. Germain liquidiert wurde. Vier Monate danach (am 10. Dezember 1919) starb er. Mit ihm und seiner Generation war ein Reich abgetreten, das allein schon durch seine Existenz eine Fülle von jahrhundertlang gewachsenen, so einmalig vielfältigen Beziehungen und Bin-

dungen geschaffen, ausgebaut und unterhalten hatte, wie sie als Grundlage für eine Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen und im besonderen auch für ein Gedeihen der Wissenschaften großräumiger, großzügiger, anregender nicht mehr gedacht werden und kaum jemals wieder neu erarbeitet werden können. Eines freilich ist auch nach dem Sterben und dem Unglück von Millionen Menschen durch Krieg, Nachkrieg, Bürgerkrieg und neuerlichem Weltkrieg

nicht zum Schweigen gebracht worden: jene auch weiterhin geltende und immer wieder neue Begeisterung auslösende Devise, die – nicht nur als eine Definierung der Aufgaben des Hauses, sondern darüber hinaus auch als ein moralischer Appell an die heranwachsenden Generationen – genauso wie vor hundert Jahren vom Portal des Hauses herab verkündet: „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [NF_013](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Das k. k. Naturhistorische Hof-Museum \(1876, eröffnet 1889\). 50-76](#)